Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
für's Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 40. | Dortmund, Dienstag, den 17. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

17. Februar.

Der Bund der Landwirte hielt im Zirkus Busch und im Zirkus Schumann seine diesjährige Generalversammlung ab, die sich energisch gegen den Reichskanzler wendete.

Der Entwurf eines Deutsch-französischen Bagdadabkommens ist fertiggestellt worden.

Die Pforte überreichte auf die Kollektivnote der Mächte über die Aegäischen Inseln eine Verwahrungsnote.

Die Bildung eines griechisch-serbischen Bündnisses ist amtlich bestätigt worden.

Die französischen Militärforderungen sind auf 1410 Millionen Francs hinaufgesetzt worden.

Im galizischen Landtag ist eine Wahlreformvorlage angenommen worden.

In Tokio starb der ehemalige japanische Minister des Aeußern Aki im 70. Lebensjahr.

Die Reichsorganisation der Hausfrauen.

Der deutsche Gegner der Frauenbewegung braucht keinen Schreck zu bekommen: eine Reichsorganisation der Hausfrauen besteht zurzeit in Deutschland noch nicht. Aber allerdings ihre Bedenken hat die Sache. Denn Oesterreich, wo sie seit drei Jahren blüht, wächst und gedeiht, liegt uns nahe genug. Die Gemeinsamkeit der Sprache macht ein Herübergreifen solcher Ideen doppelt leicht. Und nimmt man hinzu, daß auch unsere deutschen Hausfrauen seit Einführung der Dienstbotenversicherung in Erregung gekommen, und für soziale Probleme praktisch interessiert worden sind, so kann man allerdings als Frauengegner pessimistisch in die Zukunft schauen.

Wer der Frauenbewegung freundlicher gegenübersteht, wird die Sache weniger tragisch nehmen und vielleicht sogar Hoffnungen daran knüpfen. Eines jedenfalls kann man der österreichischen Reichsorganisation der Hausfrauen nicht nachsagen: daß sie nämlich die Frau von ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter irgendwie ablenke. Im Gegenteil. Alle Punkte ihres Programms zielen gerade darauf ab, der Frau das Leben als Hausverwalterin und Mutter zu erleichtern, ihre Pflichterfüllung nach dieser Seite hin zu verbessern.

Die Reichsorganisation der österreichischen Hausfrauen ist ein Kind materieller Gegenwartsnöte. Die stetige Verteuerung der Lebensmittelpreise, vor allem die der Milch, brachte die Frauen Wiens zu dem Entschluß, auch ihre Rechte, die Rechte ihrer Familie und die Rechte ihrer Kinder auf gesunde Ernährung gegenüber den Interessen der Produzenten und der Politiker energisch zu vertreten. Weil aber so etwas der Einzelnen nicht möglich ist, so kam man auf den Gedanken einer Organisation. Und wo sich heutzutage alles zur Vertretung seiner Interessen organisiert, warum sollten da allein die gewiß auch nicht unwichtigen Hausfraueninteressen ohne diese starke Stütze bleiben. Und siehe da, der Erfolg war sogleich ein durchschlagender. Sobald einmal 10 000 Frauen sich in der Organisation zusammengefunden hatten, war diese in der Lage, mit den bäuerlichen Genossenschaften auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verhandeln und sie erreichte einen Abschlag des Milchpreises von 34 auf 28 Heller. Das war in der Tat ein Erfolg, der sich sehen lassen konnte, der für jeden Haushalt schon eine merkbare Verbesserung bedeutete und an dem gesunderen Gedeihen der Kinder wohltuend in Erscheinung trat.

Kein Wunder, daß ein solcher Erfolg zu weiteren Schritten ermutigte und die österreichische Frauenorganisation [illegible] weiterkommen ließ. Sie nahm nun auch ihre Macht und die Gelegenheit wahr, auch auf andere Produktionszweige Einfluß zu bekommen. Das nächste Gebiet der Betätigung war der Fleischhandel. Man erreichte eine Organisation der Schlächterei in Wien, bei der neben dem Produzenten und dem Händler nun auch der dritte Faktor, dem Käufer endlich zu seinem Rechte kam. Die Festsetzung der Preise geschah unter Mitwirkung der Vertreterinnen der Frauenorganisation. Die Preise waren veröffentlicht und dadurch alle Hausfrauen zugleich vor Uebervorteilung gewahrt.

Unzweifelhaft liegt ein gesunder sozialer Gedanke in diesem ganzen Vorgehn. Es ist in der Tat ein Unding, wenn bei der Preisbildung alle anderen ihre Interessen anmelden und mit mehr oder weniger Geschrei vor Oeffentlichkeit und Regierung vertreten dürfen, nur gerade diejenigen nicht, die es am nächsten angeht, die Konsumenten. Und die letzteren sind es doch, mit deren Geld alle Produktion und aller Handel überhaupt erst rentabel wird. — Sie haben mit ihrem Geld auch seine Macht in Händen. Wenn sie sich dieser Macht bewußt werden, und wenn sie diese Macht als sozialer Faktor auch in die Wagschale der Politik mit hineinwerfen, so darf das nur als Fortschritt begrüßt werden. Es muß naturgemäß im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit wirken. Denn gerecht war selbstverständlich die bisherige Ausschaltung der Konsumenteninteressen nicht. Sie war aber nur möglich, weil eben die Konsumenten als einzelne zersplittert ohnmächtig und einflußlos sind. Und durch Organisation und Zusammenfassung ihrer Macht, durch einheitliche geschlossene Vertretung ihrer berechtigten Ansprüche, können auch sie endlich die Beachtung erzwingen, die Regierungen und Politikern gerade heutigen Tages nur solchen Interessen schenken, die als einflußreiche Faktoren bei Wahren und Parlamentsbeschlüssen mitzählen.

Die Einflußnahme auf die Kreisbildung hat dann freilich die österreichische Frauenorganisation logischerweise zu allgemeinen politischen Interessen weitergeführt. Denn ihr Einfluß wird da auf zunächst unüberwindlichen Widerstand stoßen, wo die Preisbildung durch allgemeine politische Verhältnisse, Zollpolitik, Handelsverträge, Ausfuhrprämien usw. bestimmt ist. Es wäre nur ein Herumkurieren an Symptomen, wenn man nicht auch den Mut fände, an die Wurzel des Uebels zu gehen, und so haben die österreichischen Frauen sich auch mit diesen politischen Fragen befaßt, soweit von ihnen eben das Wirken der Hausfrau und Mutter entscheidend beeinflußt wird.

Deutsches Reich.

Ersatzwahl in Köln-Land.

An dem gleichen 2. Dezember, an dem Herrn Haupts Madat der Ungiltigkeit verfiel, um das am 20. die endgiltige Entscheidung getroffen wird, wurde auch das Mandat des Zentrumsabgeordneten Kuckhoff in Köln-Land für ungiltig erklärt. Der Landkreis Köln-Land, zu dem auch große Teile der Stadt Köln gehören, ist ein alter Zentrumssitz; er hat stets Zentrumsmänner in den Reichstag gesandt. Auch 1912 wurde Herr Kuckhoff schon im ersten Wahlgange gewählt. Aber seine Mehrheit war so gering, daß die Prüfungskommission im Hinblick auf mancherlei Unregelmäßigkeiten bei dem Wahlgeschäft zunächst Beweiserhebung beschloß, die das Plenum in Ungiltigkeit verwandelte. Kuckhoff siegte mit 33 572 gegen 24 288 sozialdemokratische, 8549 nationalliberale, 200 bündlerische, 146 polnische Stimmen. Rechnet man noch die zersplitterten Stimmen hinzu, so verringerte sich die Zentrumsmehrheit auf 33 Stimmen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß es heute zu einer Stichwahl zwischen Zentrum und Sozialdemokraten kommt. Aber an dem endgiltigen Sieg des Zentrums wird diese kaum etwas ändern. Das Zentrum verfügt über eine so starke, disziplinierte Wählerschaft, daß es auch diesmal wieder hoffen darf, an erste Stelle zu kommen. Wohl wird sicherlich, wenn es zur Stichwahl kommt, ein Teil der liberalen Wähler dem Sozialdemokraten seine Stimme geben. Aber dieser dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach kaum ausreichen, um Herrn Kuckhoff zu schlagen.

Die Heerschau des Bundes der Landwirte

vollzog sich gestern in zwei Zirkussen Berlins, von denen der eine überfüllt, der andere aber herzlich leer gewesen ist. Die Reden der Hauptführer, der Hahn, Oldenburg, Rösicke und Genossen, bewegten sich in den alten Gleisen, sie waren diesmal nur besonders gewürzt durch den dankbaren Stoff Zabern und durch die Stellungnahme gegen Bethmann Hollweg und den Reichstag. Daß der Bund der Landwirte sich als ein neuer Kongreß der echt preußischen Leute auftat, war ohne weiteres anzunehmen, wie es ja überhaupt bei diesen alljährlichen Paraden große Ueberraschungen nicht mehr zu geben pflegt. Man kennt die Melodie der Herren und weiß, was sie für jedes Jahr neues auf ihre Walze bringen werden. Je sinnfälliger und oberflächlicher die Stellungnahme zu neuauftauchenden Fragen genommen wird, um so besser ist dies für die Zuhörerschaft, die nicht groß denken will und sich mit einer Reihe kräftiger Schlagworte zufrieden gibt. Wenn hinter dem Bunde der Landwirte eine starke und rücksichtslose politische Macht stände, — mit seinen Gedankengängen, die in wenig veränderten Wendungen stets dasselbe bringen, brauchte man sich wahrlich nicht lange zu beschäftigen!

Die deutschen Antisemiten

wollen sich wieder einmal fusionieren. Die Deutsche Reformpartei beabsichtigt, sich aufzulösen und in der Deutschsozialen Partei aufzugehen, und die reformerischen Abgeordneten werden der Wirtschaftlichen Vereinigung im Reichstage beitreten. Eine Fraktion ergibt die Vereinigung dieser Parteisplitter aber auch dann noch nicht. Gegenwärtig zählen sich zur Wirtschaftlichen Vereinigung sieben Abgeordnete, die drei deutschsozialen Antisemiten Herzog, Rupp-Marburg und Werner-Gießen, ferner die drei Stöckerianer Behrens, Burckhardt und Mumm sowie der Landbündler Gebhart. Wenn die drei Reformer Bruhn, Gräfe und Werner-Hersfeld hinzukommen, sind das erst zehn Mitglieder, und dem fusionierten Antisemitismus fehlen dann immer noch 50 Prozent seiner Abgeordnetenzahl zur Fraktionsstärke. Ob die neue Vereinigung der deutschen Antisemiten dauerhafter sein wird als die große Zahl ihrer Vorgängerinnen wird man abzuwarten haben. Vorläufig jedenfalls wird Herr Bruhn, der Mann der „Wahrheit", mit dem Lizentiaten Mumm den Bruderkuß tauschen.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 17. Febr. Der nächste deutsche Arbeitsnachweiskongreß findet in der ersten Hälfte des Oktober in Stuttgart statt.

Berlin, 17. Febr. Um die letzten Probefahrten des für die Militärverwaltung bestimmten „Z. 7" persönlich zu leiten, traf gestern Graf Zeppelin in Potsdam ein. Gegegen dreieinhalb Uhr bestieg er die Gondel des Luftschiffes. In 17 Minuten erreichte das Luftschiff Berlin, Auf der Rückfahrt nach Potsdam überflog das Luftschiff den Wannsee in einer Höhe von 2000 Metern.

Posen, 17. Febr. Der aus der agrarischen Bewegung bekannte Major Endell ist gestern Abend nach schwerer Krankheit gestorben

Graf Aoki †.

Der frühere Minister des Aeußern und ehemalige Gesandte in Berlin, Graf Aoki, ist gestern in Tokio



im Alter von 70 Jahren gestorben. Mit dem Grafen Aoki ist ein in Deutschland wohlbekannter japanischer Staatsmann dahingeschieden.

Sitzung der Stadtverordneten.

Dortmund, 16. Febr.

Die Sitzung wird durch den stellv. Vorsitzenden Herrn Justizrat York um 6 Uhr abends eröffnet.

Tagesordnung:

Einführung Gronowskis.

1. Der bis Ende 1919 wiedergewählte Stadtv. Gronowski wird in der üblichen Weise eingeführt und verpflichtet.

Die Einführung geschieht durch Herrn Bürgermeister Dr. Köttgen.

Wahlen.

2. In den Stadtverordneten-Ausschuß zur Prüfung von Magistratsantrgägen auf Errichtung neuer Beamtenstellen wird Herr Dr. Mauritz gewählt.

3. An Stelle des ausgeschiedenen Herrn Kommerzienrats Dr. ing. Springorum wird in das städtische Schulkuratorium bis Ende 1914 Herr Stadtv. Melchior gewählt.

4. Die Bevollmächtigten der Stadt Dortmund in der Mitgliederversammlung des Märkischen Volksheilstätten-Verbandes werden wiedergewählt.

Neue Beamtenstellen.

5. Antrag des Magistrats vom 10. Februar 1914, der in der Nachweisung der Anträge zur Personal- und Besoldungsnachweisung der Haushaltspläne für 1914 unter 1 und 2 vorgeschlagenen Errichtung neuer Beamtenstellen und der Umwandlung vorhandener Stellen zuzustimmen.

Herr Stadtv. Franzius berichtet und bemerkt, daß die Vorlage 82 000 Mark jährlich neu fordere. Es soll die Zahl der Polizeibeamten erhöht werden, weil auf 1000 Einwohner ein unterer Polizeibeamter kommen muß, und weil auch die Verkehrs- und Sicherheitsverhältnisse usw. dies erfordern. Herr Stadtrat Dr. Boldt soll einen Hilfsarbeiter bekommen, da er die ihm obliegenden Arbeiten allein nicht mehr bewältigen kann. Das Feuerwehrpersonal soll um sechs Mann verstärkt werden, wie schon im vorigen Jahre in Aussicht genommen. Herr Stadtv. Schmiedinghoff bittet hierbei um möglichstste Herabminderung der Dienstzeit. Für Bureaus und Kassen werden trotz Vermehrung der Arbeit neue Beamtenstellen verlangt. Es sind nur eine Reihe von Stellen umgewandelt worden. Weiter fordert die Vorlage amtliche Anstellung von Technikern. Hierbei bittet Herr Stadtv. Uhlmann um Würdigung des Bildungsganges der Bauamtstechniker. Am Luisenhospital sind einige neue Aerzte anzustellen. Die Vorlage wird in vollem Umfange genehmigt.

Gültigkeitserklärung der Wahl Petris.

6. Die in der vorigen Sitzung beschlossenen Erhebungen über die in dem sozialdemokratischen Wahlproteste aufgestellte Behauptung, daß für Hunderte von Wählern ohne deren Wissen und Willen die Stimmabgabe für Petri erfolgt sei, haben stattgefunden und ergeben, daß die Behauptungen von sozialdemokratischer Seite sich als falsch herausgestellt haben.

Eine Frivolität.

Herr Stadtv. Doepner berichtet darüber und führt im einzelnen aus, daß von den 347 Personen, die als solche angegeben worden waren, die nicht selbst das Wahlrecht ausgeübt hätten, nur für eine einzige Person durch eine andere gewählt worden sei. Hinsichtlich einiger weniger Wähler konnte, da diese verzogen oder verreist sind, eine Festsetzung nicht gemacht werden. Inzwischen ist eine anderweite Begründung des Wahlprotestes eingegangen, in der behauptet wird, daß Wähler von den Führern des Zentrums Geld bekommen hätten, damit sie für Petri die Stimme abgeben sollten. An die Staatsanwaltschaft ist von den Protestlern Strafanzeige gegen Gronowski wegen Stimmenkaufs erstattet worden, der in der vorigen Stadtverordnetensitzung selbst ja schon zugegeben habe, daß vom Wahlkomitee des Zentrums den nach auswärts verzogenen Wählern, die zur Wahl gekommen, das Fahrgeld zurückerstattet worden sei. Bei dem Fahrgeld sei es nicht geblieben. Referent ist der Ansicht, daß die Stadtverordneten-Versammlung nicht kompetent sei, die Frage zu entscheiden, ob eine strafbare Handlung vorliege, zumal der Strafrichter es ablehne, Auskunft zu erteilen, solange — während der Dauer der Legislaturperiode — gegen Herrn Gronowski ein Strafverfahren nicht eingeleitet werden könne. Die Erstattung des Fahrgeldes an die Wähler sei ebenso statthaft, wie das Herbeiholen der Wähler im Automobil oder Droschke. Weitere Erhebungen würden keinen Zweck haben, da die zu befragenden Wähler sich nicht selbst bezichtigen würden, strafbar gehandelt zu haben. Man müsse es Herrn Klupsch überlassen, den Streit auf anderem Wege auszufechten. Herr Stadtv. Lensing meint, daß Herr Petri ein recht böser Mann sein müsse, da solch verzweifelte Anstrengungen gemacht würden, ihn hier fernzuhalten. Es sei erfreulich, daß sich die völlige Unwahrheit der Behauptung des Klupsch'schen Wahlprotestes ergeben habe. Das, was in der vorigen Sitzung von ihm und seinen Freunden gesagt worden sei, sei eingetroffen. Der Referent habe damals gesagt, es wäre äußerst frivol, wenn sich herausstellen sollte, daß die Protestbehauptungen aus der Luft gegriffen seien. Es sei in der Tat frivol, was der Protest behaupte. Unbestreitbar handle es sich hier um eine wissentlich falsche Anschuldigung, wegen welcher nunmehr gegen Herrn Klupsch Strafantrag gestellt werden würde. In voriger Sitzung habe Herr Stadtv. König gesagt, daß festgestellt sei, daß tatsächlich gemogelt worden sei. Nach des Redners Feststellungen habe das sozialdemokratische Wahlkomitee Wahlmogelei getrieben. Deshalb werde auch ein Strafverfahren gegen das sozialdemokratische Wahlkomitee eingeleitet werden. Stimmenkauf könne dem Zentrum bezw. Herrn Gronowski nicht vorgeworfen werden. Nun komme nach der Erklärung des Herrn Gronowski in der Stadtverordnetensitzung eine neue Denunziation, die Herr Klupsch auf wissentlich falscher Unterlage erhebe. Nach den Erfahrungen, die man jetzt gemacht, beantragt Herr Lensing die Einsetzung einer Kommission, die nach Wahlprotesten sofort Erhebungen über die Behauptungen darin veranstalten soll. Herr Stadtv. König erklärt sich mit diesem Vorschlage einverstanden, damit die Wahrheit besser ermittelt werden könne. Redner beantragt, die Gültigkeitserklärung der Wahl Petris anszusetzen, da solchen Wahlmogeleien wie in letzter ein Riegel vorgeschoben und gesunde Verhältnisse herbeigeführt werden. Er legt den Erhebungen keinen Wert bei, nachdem Herr Stadtv. Lensing und die Trennnia darauf hingewiesen, daß bei polizeilichen Erhebungen die Wahrheit nicht gesagt zu werden brauche. Leider habe der Magistrat kein besseres Mittel, die Wahrheit zu ergründen. Vor zwei Jahren habe das Oberverwaltungsgericht feststellen können, daß die sozialdemokratischen Behauptungen richtig seien. So würde es auch diesmal dann Fall sein, wenn diese Instanz angerufen würde, obwohl das Wahlkomitee des Zentrums durch die früheren Erfahrungen gewitzigt vorsichtig verfahren sei. Herr König bemerkt, daß die sozialdemokratischen Parteisekretäre Fahrgelder nicht zurückzahlten und nicht könnten, weil sie dazu keine Befugnis hätten. Der neue Wahlprotest dürfe nicht unbeachtet bleiben; den darin enthaltenen Angaben müsse nachgegangen werden. Wenn die Sozialdemokratie solche Fehler begangen hätte, würde die Prüfung stattfinden. Dem Redner haben vertrauenswürdige Personen Wahlmogeleien mitgeteilt. Habe das Gericht gesprochen, werde man mit Herrn Lensing weiter sprechen. Herr Stadtv. Gronowski erklärt, daß er, wie auch seine Bezirkskassierer, ein reines Gewissen haben. Seine in voriger Sitzung gegebenen Erklärungen enthielten nichts, was ihm Strafe eintragen könnte. Als Hauptkassierer der Zentrumspartei habe er mit den einzelnen Wählern, die das Fahrgeld nach der Wahl zurückgefordert, nicht persönlich verhandelt. Die gegen ihn erhobene Anschuldigung sei geradezu frivol. Der Grund dazu sei wohl nur die Tatsache, daß der erste Protest ein völliges negatives Ergebnis gehabt habe. Es fällt dem Redner nicht ein, von seiner Immunität als Abgeordneter Gebrauch zu machen, um jede Gelegenheit zu nehmen, ehrenwerte Männer noch weiter zu verdächtigen. Herr Stadtv. Lensing hebt nochmals hervor, daß es sich bei dem ersten Wahlproteste um wissentlich falsche Anschuldigungen handle, und bei dem zweiten um nichts Besseres. Ein solches Verfahren müsse gebührend gebrandmarkt werden. Künftig dürfe man auf solche Dinge nicht mehr hineinfallen. Herr Stadtv. Bartels ersucht den Vorredner, das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten. Da Redner Herrn Gronowski der Unwahrheit bezichtigt, wird er vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen. Dutzende von Wählern, fährt Herr Bartels fort, seien doch nur deswegen zum Wahlbureau gekommen, ihr Fahrgeld zu fordern, weil ihnen das vorher versprochen, also Stimmenkauf getrieben worden sei. Des weiteren wendet sich Redner gegen den Vorwurf des Terrorismus, dessen vor allem das Zentrum sich schuldig gemacht habe. Herr Stadtv. Gronowski lehnt es ab, sich gegen die Angriffe des Herrn Bartels zu verteidigen. Das Wahlbureau habe den Wählern keinerlei Versprechungen gemacht.

Die Wahl des Herrn Petri wird für gültig erklärt und die Resolution Lensing angenommen.

Grundstücksaustausch.

7. Antrag des Magistrats vom 3. Februar 1914, den Austausch des städtischen Grundstücks Flur 161 Nr. 88-2, Gemeinde Dortmund, gleich 0,16 Ar gegen die Grundstücke der Eisenbahn Flur 161 Nr. 85-81, Gemeinde Dortmund, gleich 0,03 Ar und Flur 161 Nr. 86-81, Gemeinde Dortmund gleich 0,12 Ar zusammen 0,15 Ar zu genehmigen.

— Die Stadtverordneten stimmen dem zu.

Wirtschaftliche Zusammenlegung eines Teiles des Rieselfeldes.

8. Antrag des Magistrats vom 20. Januar 1914, die wirtschaftliche Zusammenlegung eines Teiles des städtischen Rieselfeldes in den Gemeinden Waltrop und Datteln in Größe von rund 760 Morgen zu genehmigen.

Herr Stadtv. Melchior erstattet Vertagt wird über die Vorlage, die angenommen wird.

Die Kosten der Verbreiterung der Kölnischen Straße.

9. Antrag des Magistrats vom 7. Februar 1914, seinem Beschlusse vom 3. Februar dieses Jahres zuzustimmen: behufs Deckung der Kosten der Verbreiterung der Kölnischenstraße von den wirtschaftlich bevorteilten Grundeigentümern auf Grund des Paragraphen 9 Kommunalabgabengesetzes nach Maßgabe des vorliegenden Verteilungsplanes Beiträge in Höhe von insgesamt 22 680,70 Mark der noch ungedeckten Kosten zu erheben und die nach dieser Uebersicht auf die Besitzungen Kölnischer Hof und Nordsternhaus entfallenden Beiträge in Höhe von zusammen 14 642,10 Mark auf die Allgemeinheit zu übernehmen.

Der Berichterstatter Herr Stadtv. Beuckelmann weist darauf hin, daß der Verteilungsplan den Wünschen der Stadtverordnetenversammlung gemäß abgeändert sei. Herr Stadtv. Hilgering rügt, daß die Grunderwerbskommission bei dieser und den folgenden Vorlagen nicht gefragt worden sei, wie dies bisher üblich gewesen. Herr Ratsassessor Dr. Gottschalk erwidert, daß die Prüfung der in Frage stehenden Vorlagen Sache der Baukommission sei. Des weiteren wendet er sich gegen den Antrag des Vorredners, diese und die folgenden Vorlagen zu vertagen. Die Vertagung sei nur mit Zinsverlust verbunden. Die Vertagung wird abgelehnt, die Vorlage angenommen.

Die Kosten der Neubefestigung der Falkenstraße.

10. Die durch die Neubefestigung der Falkenstraße von der Rheinischenstraße bis zur Steinstraße wirtschaftlich bevorteilten Anlieger sollen zu Beiträgen in Höhe von 50 vom Hundert der entstandenen Kosten herangezogen werden. Der danach zu leistende Beitrag stellt sich auf 26,48 Mark für das Meter Anschlußlänge.

Herr Stadtv. Suhrmann berichtet. Herr Bürgermeister Dr. Köttgen ersucht, die Gründe gegen die Vorlage mitzuteilen. Herr Stadtv. Hilgering erwidert, daß er für die Vertagung lediglich den Grund habe, weil die Grunderwerbskommission nicht gefragt worden sei. Er zieht aber seinen Widerspruch zurück. Herr Bürgermeister Dr. Köttgen bemerkt, daß über die Vorlage recht viele Stadtverordnete gefragt worden seien. Die Vorlage wird angenommen.

Verbindungsstraße zwischen Lambach- u. Mallinckrodtstraße.

11. Der Magistrat beabsichtigt einem Antrage der Grundstücksanlieger entsprechend eine 11,30 Meter breite Verbindungsstraße zwischen Lambachstraße und Mallinckrodtstraße festzusetzen. Die Freilegungs- und Ausbaukosten werden von den Grundstücksanliegern getragen. Die endgültige Planfeststellung soll erst nach kostenloser Uebereignung des Straßengeländes erfolgen. Die Verbindungsstraße führt von Lambachstraße 14 durch Grundstücke des Bäckers Eduard Georg, der Witwe Horstmann, Wiskott u. Co., des Vereins Katholisches Gesellhaus und Eugen Nautert.

Berichterstatter ist Herr Stadtv. Suhrmann, der die Annahme der Vorlage empfiehlt. Herr Stadtv. Schliepe r will eine größere Breite. Er beantragt, die Breite auf 15 Meter festzusetzen. Dem tritt Herr Baurat Bovermann entgegen. Herr Stadtv. Bredenbeck spricht sich für die Zurückweisung an die Baukommission aus, weil die Breite zu gering sei und Anlieger vorhanden sein sollten, die Kosten nicht tragen wollten. Herr Stadtv. Lutter ist ebenfalls für 15 Meter Breite. Nachdem Herr Baurat Bovermann die Gründe dieses Redners widerlegt, erklärt Stadtv. Lindner, daß den Anliegern die geringe Breite genüge. Herr Stadtv. Schlieper schlägt vor, die nächsten neuen Straßen mit Namen von Afrikaforschern usw. zu belegen. Es sprechen noch die Herren Stadtv. Melchior, Baurat Bovermann, Bürgermeister Dr. Köttgen (man habe keine Veranlassung, den Bürgern das Bauen zu verteuern). Die Vorlage wird unter Ablehnung der übrigen Anträge nach dem Vorschlage des Magistrats angenommen.

Die Kosten der Verbindungsstraße zwischen Markt und Hansaplatz.

12. Durch die Verbreiterung der Verbindungsstraße zwischen Markt und Hansaplatz sind 30 000 Mark Kosten erwachsen. Die Verbreiterung war, wie der Magistrat in seiner Vorlage sagt, im öffentlichen Interesse geboten und hat eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und somit eine günstigere Zukömmlichkeit für die anliegenden Grundstücke geschaffen, wodurch diesen Grundbesitzungen erhebliche wirtschaftliche Vorteile erwachsen sind. Deshalb sollen die Anlieger in Höhe von 50 Prozent zu den Kosten herangezogen werden. Bei Bemessung der Beiträge für die einzelnen Grundstücke ist die Möglichkeit der Ausnützung der gebotenen Vorteile, die Frontlänge der Besitzungen und die Größe wie auch die Tiefe der Grundstücke berücksichtigt worden. Es sollen bezahlen: Dortmunder Bankverein 7500 Mark, Th. Althoff 5000 Mark, Heinrich Köhler 677 Mark, die Stadt Dortmund für vier Grundstücke 1823 Mark.

Herr Stadtv. Suhrmann berichtet und empfiehlt Annahme. Herr Stadtv. Hilgering beantragt Zurückverweisung an die Grunderwerbskommission, die aber nach Ansicht des Herrn Baurat Bovermann gar nicht zuständig ist. Herr Stadtv. König unterstützt den Higeringschen Antrag. Herr Assessor Dr. Gottschalk gibt Auskunft, in wie weit die Grunderwerbskommission sich mit den Vorlagen zu beschäftigen habe. Herr Stadtv. Dr. Selig meint, daß Althoff mehr bezahlen müsse als der Bankverein. Deshalb habe Zurückverweisung zu erfolgen. Herr Stadtv. Suhrmann wendet sich gegen die Vertagung. Herr Stadtv. Melchior beantragt Genehmigung der Vorlage mit der von Herrn Dr. Selig gewünschten Aenderung. Herr Baurat Bovermann widerspricht dem, da bei Verteilung der Kosten alles berücksichtigt worden sei. Es äußert sich noch Herr Stadtv. Grosowski. Die Vorlage wird angenommen.

Die Kosten der Freilegung der 1. Marktstraße und Betenstraße.

13. Die bisherige Freilegung der an der engsten Stelle nur 7—8 Meter breiten 1. Marktstraße und der Betenstraße zwischen Ostenhellweg und Viktoriastraße auf durchweg 15 Meter hat insgesamt 711 149,20 Mark gekostet. Durch diese Freilegung sind nicht allein den unmittelbar anliegenden, sondern auch den am Zuge dieser Straßen liegenden Grundstücken nach Norden bis zum Friedhof, nach Süden bis zum Ostwall ganz erhebliche wirtschaftliche Vorteile entstanden. Deshalb sollen die Anlieger wie folgt zu Kostenbeiträgen herangezogen werden: Josef Friede 2625 Mark, Märkische Bank 4572,50 Mark, Geschwister Herbrecht 27 000 Mk., Apotheker Dr. Hältenschmidt 20 950 Mark, Nordstern A.-G. 21 074 Mark, Dr. jur. Oskar Brand und H. Benkers Erben 27 386 Mark, K. Utermann 18 200 Mark, Witwe W. Stade 14 892 Mark, Gesellschaft Kasino 8 971 Mark, Stadt Dortmund 21 600 Mark und 4907 Mark, 25 400 Mark, 11 780 Mark, 2900 Mark, 10 050 Mark, Witwe v. Basse 5850 Mark, L. Bäumer 4920 Mark, Alfred Brümer 3625 Mark, Tremonia-Brauerei 1175 und 2882 Mark, Bauverein G. m. b. H. 4605 Mk., Chr. Köppel 3849 Mark, Witwe H. Brügmann 4176 Mark, F. Jankowski 3000 Mark, H. Wehr 1800 Mark, B. Bresfeld 2979 Mark, Fr. K. Meier 4830 Mark, A. Schmalenberg 4953 Mark, Gustav Cramer 3786 Mark, Gl. Sauge 5001 Mark, Effener Kreditanstalt 15 220 Mark, W. Asmus 14 395 Mark, H. Stade G. m. b. H. 15 020 Mark, G. Blanke 8628 Mk., Dr. jur. O. Brandt 6246 und 26 036 Mark, W. Kröger 642 Mark, O. Rumpf 870 Mark, O. Deter 7575 Mark, Witwe Uhlig 5344 und 3735 Mark, Frl Luise Hueck 2692 Mark, Witwe J. Boschmann 2720 Mark, Witwe Karl Mathias 4050 Mark, Hotel Römischer Kaiser A.-G. 10 107 Mark, A. Wilberg 3970 Mark, Fr. W. Ruhfus 3142,50 Mark, Danach würden an Beiträgen 432 222,50 Mark gleich 61 vom Hundert der Gesamtkosten eingehen.

Herr Stadtv. Suhrmann empfiehlt Annahme der Vorlage, deren Zurückweisung Herr Stadtv. Melchior beantragt, damit eine andere Verteilung der Kosten stattfinden könne. Herr Stadtv. Köster unterstützt den Melchiorschen Antrag. Herr Assessor Dr. Gottschalk weist darauf hin, daß die Verteilung der Kosten eine schwierige Sache sei. Der hier zu Grunde gelegte Prozentsatz sei gar nicht so hoch. Man habe schon höhere gehabt. Die Beiträge würden rücksichtsvoll eingezogen. Den Anliegern komme das Ansinnen, Beiträge zu zahlen, nicht überraschend. Es sprechen noch die Herren Stadtv. Doepner (der Prozentsatz sei wohl etwas zu hoch; fraglich sei es, ob es zweckmäßig, die Straßenbahn, wie Herr Melchior empfohlen, heranzuziehen, einzelne Posten seien mit Recht zu bemängeln), für Vertagung, Bürgermeister Dr. Köttgen, Stadtv. Melchior (regt Errichtung einer Grundretenanstalt an), worauf Herr Bürgermeister Dr. Köttgen antwortet, daß die Frage im Magistrat bearbeitet werde, Gillessen (Prozentsatz von 31 zu hoch), Hilgering, Uhlmann, Dr. Selig (für Herabsetzung des vom Kasino zu zahlenden Beitrages), Schlieper (kritisiert die Baufluchtlinie). Die Vorlage wird vertagt, damit sie auch der Grunderwerbskommission vorgelegt werden kann.

Die Kosten der Verbreiterung des Einlaufs der Ludwigstraße in den Burgwall.

14. Um die Verbreiterung des Einlaufs der Ludwig- und Reinoldistraße in den Burgwall zu ermöglichen, ist die Besitzung Burgwall Nr. 20 und Ludwigstraße Nr. 13 angekauft und niedergelegt worden. Für die daraus in die Straße gefallenen Flächen sind 55 127 Mark aufgewendet worden. Die Anlieger, welche von der Verbreiterung wirtschaftliche Vorteile haben, sollen mit insgesamt 21 856 Mark gleich 40 v. Hundert zu den Kosten herangezogen werden. Es kommen die Besitzer von 28 Grundstücken mit Einzelbeiträgen von 40,50 Mark bis 2966,50 Mark in Betracht.

Nachdem Herr Stadtv. Suhrmann berichtet wird die Vorlage genehmigt.

Die Kosten der Freilegung der früheren Wißstraße von Kuhstraße bis Südwall.

15. Der Bezirksausschuß hat dem Gemeindebeschluß auf Erhebung von Beiträgen von insgesamt 124 543 zur Deckung eines Teiles der 234 408 Mark betragenden Gesamtkosten der bisherigen Erbreiterung des früher Wißstraße benannten Teiles der Hansastraße von Kuhstraße bis Südwall von den wirtschaftlich bevorteilten Grundstückseigentümern die Genehmigung versagt. Er hat beanstandet, daß der Größe und allem der Tiefe der Grundstücke nicht genügend Rechnung getragen worden sei. Der Magistrat hat beschlossen, die Beiträge für einige Besitzungen um insgesamt 5862,50 Mark zu ermäßigen und nunmehr die Anlieger mit insgesamt 118 680,50 Mark gleich 50 Prozent zu den aufgewendeten Kosten heranzuziehen.

Die Vorlage wird genehmigt.

Grundstückserwerbung.

16. Gegen die Festsetzung des Bebauungsplanes für das von der Große Heimstraße, Kreuzstraße, Tremoniastraße und Sonnenstraße umschlossene Gebiet haben einige Anlieger Einspruch erhoben, worüber der Provinzialrat noch zu befinden hat. Der Wohnungsnot wegen hat der Magistrat dem Spar- und Bauverein bereits Bauerlaubnis für Wohnungsbauten an der nicht unter Einspruch stehenden Sonnenstraße, Rosegger- und Althoffstraße erteilt. Zur Förderung des genehmigten Ausbaues der Sonnenstraße usw. hat der Magistrat ferner in Uebereinstimmung mit der Grundstücksdeputation und der Baukommission, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung, mit der Kgl. Eisenbahndirektion in Essen vereinbart, daß der 34,33 Ar große, im Eigentum der Eisenbahn stehende Teil der Sonnenstraße zwischen Möllerbrücke und Tremoniastraße, soweit aus ihm nicht noch Splißteile zum Bahnkörper gezogen werden müssen, zum Preise von 100 Mark für das Ar auf die Stadt übergeht. Zum Zwecke der Schaffung des Einlaufs der Sonnenstraße in die Tremoniastraße hat der Spar- und Bauverein mit der Kgl. Eisenbahndirektion in Essen ein besonderes Abkommen über den Erwerb etlicher Flächen zur Abgabe an die Stadt getroffen. Die Deckung der der Stadt entstehenden Kosten sollen aus den für den Ausbau der Sonnenstraße usw. zur Verfügung gestellten 500 000 Mark erfolgen. Die Wiedereinziehung der Kosten findet, soweit zulässig, durch die spätere Umlegung oder durch Privatvertrag statt. Die Stadtverordneten genehmigen die Vorlage mit Uebernahme der vom Spar- und Bauverein erworbenen Flächen für 155 000 Mark.

Auch hierüber berichtet Herr Stadtv. Suhrmann.

Nachbewilligungen.

17. Einige Posten des ordentlichen Haushaltsplanes der Leihhauskasse für 1913 sind überschritten worden. Es handelt sich um insgesamt 1350 Mark, die von den Stadtverordneten nachbewilligt werden.

Berichterstatter: Herr Stadtv. Schmiedinghoff

2600 Mark für eine Ersatzwage.

18. Anstelle einer Wage von mangelhafter Beschaffenheit und häufiger Unzuverlässigkeit soll in der Kleinviehverkaufshalle des Fettviehhofes eine Ersatzwage aufgestellt und die Kosten dafür in Höhe von 2600 Mark aus dem Erneuerungsfonds genommen werden. Die Stadtverordneten sind damit einverstanden.

Herr Stadtv. Feuerbaum erstattet Bericht.

Eine Reihe von Nachbewilligungen.

19. Antrag des Magistrats vom 4. Februar 1914, bei nachstehenden Abschnitten des Ordinariums des Haushaltsplanes der städtischen Viehhöfe Konto B Magerviehhof für 1913 folgende Beträge nachzubewilligen: Abschnitt I 4 Lohn für Arbeiter 4350,00 Mark, Abschnitt I 5 für Aushilfe 400,00 Mark, Abschnitt I 8 Fernsprecher 400,00 Mk., Abschnitt II 2 Unterhaltung und Ergänzung der Geräte und des Inventars 1000,00 Mark, Abschnitt II 3 Unterhaltung des Eisenbahnanschlusses 504,56 Mark, Abschnitt II 6 Beleuchtung 1000,00 Mark, Abschnitt II 7 Wasser 1000,00 Mark, Abschnitt III Ankauf von Futter 24 300,00 Mark, Abschnitt IV 6 Anpachtung von Weiden, Instandsetzung der Einfriedigungen usw. 2700,00 Mark, Abschnitt IV 7 Unvorhergesehenes und zur Abrundung 2876,25 Mark, Abschnitt IV 8 Viehausstellung am Tage der Eröffnung des Magerviehhofes 1800,00 Mark, zusammen: 40 330,81 Mark.

Erläuternd bemerkt der Magistrat dazu, daß bei Aufstellung des Haushaltsplanes der sich am Magerviehhof entwickelnde Verkehr auch nicht annähernd zu übersehen war. Deshalb war auch kein Anhalt für die Berechnung der Ausgaben vorhanden. Den Mehrausgaben in Höhe von rund 40 300 Mark stehen Mehreinnahmen oder Minderausgaben in fast gleicher Höhe gegenüber. — Die Stadtverordneten sprechen die Nachbewilligung aus.

Berichterstatter: Herr Stadtv. Feuerbaum.

Hierauf Schluß der öffentlichen Sitzung um 8,15 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 17. Februar.

—: Fortschrittliche Volkspartei. In der morgigen Sitzung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei, die um 9 Uhr abends im Renoldushof beginnt, wird Herr Stadtverordnter Alb. Heinemann übereinige interessante kommunalpolitische Fragen sprechen, wozu auch andere Stadtverordnete das Wort nehmen werden. Dann soll neuerdings wieder zur Wahlrechtsreform Stellung genommen werden. Im übrigen liegt gerade jetzt eine solche Fülle von politischen Unterhaltungsstoff vor, daß die Sitzung sich recht anregend gestalten dürfte.

—: Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff wohnte der gestrigen Stadtverordnetensitzung nicht bei, weil er mit Herrn Stadtrat Dr. Cremer nach Berlin gefahren war, um der heute im preußischen Abgeordnetenhause stattfindenden Verhandlung über die Eingemeindung von Dorstfald, Huckarde etc. nach Dortmund beizuwohnen. Deshalb blieb auch die versprochene Erklärung in der Theaterfrage aus.

— Die Stadtverordneten genehmigten in geheimer Sitzung den Ankauf des der Stadt von der offenen Handelsgesellschaft Karl Arnold Fischer angebotenen Geländes am Westfalendamm in Größe von 5023,98 Ruten, damit die Stadt erhöhten Einfluß auf die weitere Bebauung und die baukünstlerische Gestaltung des Westfalendammes bekomme. — Desgleichen wurde der Ankauf eines 169 Geviertruten großen Grundstückes in der Nähe des Westfalendammes von dem Kaufmann August Meisenburg in Schür bei Werden gutgeheißen. — Ferner wurde genehmigt der Ankauf eines 1 Hektar 11 Ar 77 Quadratmeter großen Grundstückes in Geiecke für Zwecke des Wasserwerks von den Geschwistern Wille und schließlich zur Erweiterung des Stadthafens der Erwerb eines neun Morgen großen Grundstückes an der Pottgießerstraße von den Erben Knäpper.

—: Die Stadtverordneten gaben in geheimer Sitzung gestern ihre Zustimmung zu den mit der Witwe Geheimrat v. d. Heyden-Rynsch und mit dem Justizrat Kramberg abgeschlossenen Verträgen über Abtretung von Grund und Boden zur Verbreiterung der Märkischen Straße.

—: Der Dortmunder Renn-Verein hat den Winter gut ausgenutzt, um an der Bahn und den Zuschauer-Plätzen Verbesserungen vorzunehmen. So ist die Sandtrainerbahn mit einer 1 Meter tiefen Drainage und einem Sickergraben von 1,50 Meter Breite versehen. Alsdann ist dieselbe mit 200 Waggon Sand angefüllt. Eine besondere Pflege ist auf das Geläuf verwandt; dasselbe ist mit 265 Fuhren Compost und Torfdünger befahren. Um diese Menge aufbringen zu können, ist eine Feldbahn von 700 Meter Länge angekauft. Da das Geläuf eine Fläche von 158 000 Quadratmeter bedeckt, so sind in jedem Winter große Mengen Compost erforderlich. Um nicht einseitig zu düngen, ist noch Kainit und Thomasmehl ausgestreut. Die Dortmunder Bahn wird nach den Angaben des Herrn Professor Falke-Leipzig bearbeitet und steht dieselbe unter ständiger Kontrolle des vorgenannten Herrn. Mitte des Sommers soll dann nochmals eine Compostdüngung vorgenommen werden. Der Bau von 20 Boxen schreitet rüstig vorwärts und ist zu erwarten, daß Ende Mai dieselben bezogen werden können. Auf dem Tribünenplatze haben sich einige Wege und Plätze zu eng erwiesen, dieselben werden entsprechend erweitert. Eine vollständige Umwälzung mußte der Stehplatz erfahren. Derselbe liegt jetzt vorteilhafter für das Publikum als auf der Buschmühler Bahn, daher hat der Besuch rapide zugenommen. Die Aufenthaltsplätze werden um das Doppelte vergrößert, ebenso das Totalisatorgebäude, welch letzteres sich viel zu klein erwiesen hat, obgleich die Schalter gegen den alten Rennplatz verdoppelt waren. Es werden demnächst auf diesem Platze 12 Einzelschalter vorhanden sein. Die Boxen werden an die elektrische Licht-Zentrale angeschlossen. Mit der Einrichtung einer Gärtnerei ist begonnen. Die ausgedehnten Anlagen erfordern für einige tausend Mark Blumen im Jahr.

—: In den Kanal gegenüber dem Bootshaus sprang gestern Vormittag eine 25jährige Lehrersfrau mit ihrem etwa 5 Jahre alten Töchterchen. Der Wirt Schmidt des Bootshauses, der den Vorgang beobachtete, zog beide aus dem Wasser. Die Frau ist tot, sie konnte nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. Das Kind lebt und befindet sich im Johanneshospital. Die Frau soll die Tat in geistiger Umnachtung ausgeführt haben.

—: Nicht ertrunken, sondern erstickt ist das Pferd des Fuhrunternehmers Heinrich Echterhoff Dortmund-Körne, wie in der Montags-Nummer mitgeteilt worden ist. Echterhoff fuhr eine schwere Lokomobile und fuhr in der Gürtelstraße auf ein Grundstück, auf dem sich eine verdeckte Baugrube befand. In diese gerieten die vordersten Pferde, die aufeinander zu liegen kamen. Durch das Gewicht des zweiten Pferdes erstickte das untere.

—: Bei der Arbeit gestört und verscheucht wurden in der Nacht zum Sonntag gegen 3 Uhr durch einen Revierwächter der Wach- und Schließgesellschaft zwei Spitzbuben, welche in das Grundstück Am Spitthoff 4 einzubrechen versuchten. Die Diebe, welche zuerst eine über der Veranda in der 1. Etage befindliche Tür zu öffnen versuchten, hatten bereits an der äußeren vom Garten zur Küche führenden Tür die Scheibe eingedrückt und den an der inneren Seite angebrachten Riegel gelöst; den unteren Riegel konnten sie nicht erreichen und versuchten daher mit einem Pfahl, den sie von dem im Garten befindlichen Klopfgerüst aus der Erde gezogen, das an der Tür befindliche Eisengitter zu sprengen. Das dabei entstandene Geräusch machte den Beamten der Wach- und Schließgesellschaft aufmerksam. Die Spitzbuben warfen den Pfahl weg und verdufteten. Trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung gelang es nicht, sie festzunehmen. Es handelt sich hier um dieselben Gauner, welche in der Nachbarschaft in letzter Zeit verschiedentlich eingebrochen haben.

—: Stadttheater. Die Theaterdirektion ersucht uns, mitzuteilen, daß zur Ermöglichung eines Engagementsgastspiels die Abendvorstellung am Sonntag, den 22. Februar abgeändert werden mußte. Gegeben wird nunmehr „Lohengrin", worin Fräulein Ola Stein vom Stadttheater Essen die Ortrud als Gast auf Engagement singen wird. Die Vorstellung beginnt 7,30 Uhr.

—: Im Olympia-Theater wurde gestern die Gesangsposse „Wie einst im Mai" von Bernauer und Schanzer (Musik von Kollo und Brettschneider) zum ersten Male gegeben und gefiel ausgezeichnet. Wir stellen das heute fest und kommen auf die Posse mit Gesang und Tanz noch näher zurück. Das ausgezeichnet eingespielte Ensemble befleißigte sich mit Mia Weber als Gast einer tadellosen Wiedergabe und konnte stürmischen Beifall ernten.

—: Lebensmüde. Am 13. dieses Monats gegen halb sieben Uhr nachmittags hat sich die am 22. Juni 1896 geborene ledige Anna Hoffmann, Westerstraße 186 wohnhaft, in selbstmörderischer Absicht aus dem Flurfenster der zweiten Etage des Hauses Lortzingstraße 16 in den Hof gestürzt. Da sie anscheinend innere Verletzungen erlitten hat, war die Ueberführung ins Luisenhospital erforderlich.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 13. bis 14. Februar vier Personen wegen Trunkenheit, je zwei wegen Unfugs und Diebstahls, je eine wegen Bettelns, Betrugs und auf Grund Haftbefehls.

—: Bleirohrdiebstähle. In letzter Zeit sind in vielen Häusern unserer Stadt wieder von Dieben die Bleirohre auf den Klosetts abgeschnitten und gestohlen worden. Meistens suchen die Diebe diejenigen Häuser heim, in denen die Klosetts nicht verschlossen gehalten werden. Bei dem geringsten Verdachte wolle man die Kriminalpolizei benachrichtigen.

—: Verscheucht wurde in der Nacht zum Montag gegen 2 Uhr ein Mann, welcher versucht hatte, mit einem Dietrich die Ladentür des Hauses Ostwall 9 zu öffnen. Der Spitzbube nahm schleunigst Reißaus, als er sich von einem Beamten der Wach- und Schließgesellschaft beobachtet sah. Es gelang nicht den Gauner zu erwischen, weil er Vorsprung zu gut war.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 15. bis 16. Februar: 4 Personen wegen Unfugs und 1 wegen Trunkenheit.

—: Ueberzieherdiebstahl. In einem Restaurant des südlichen Stadtteils wurde einem Herrn der Ueberzieher gestohlen.

- Brambauer, 16. Febr. Tot aufgefunden wurde am Samstag in seinem Logis der 24jährige Steiger Hubert Balzer. Die Leiche lag im Bett. Der Verstorbene war einer der ersten, die sich an den Rettungsarbeiten gelegentlich der Grubenkatastrophe auf Zeche Minister Achenbach beteiligten. Er wirkte auch später an den Aufräumungsarbeiten mit. Seit jenem Zeitpunkte klagte er über stete Müdigkeit und man nimmt an, daß er giftige Gase eingeatmet hat, die nunmehr seinen Tod herbeiführten. Die Obduktion der Leiche wurde angeordnet.

- Lünen, 16. Februar. In einem Waschfaß ertrunken ist das zwei Jahre alte Töchterchen der Eheleute L.

- Herne, 16. Febr. Das drei Jahre alte Töchterchen des Gutsbesitzers Hesse ist in letzter Nacht in seinem Bette verbrannt. Eine etwas ältere Schwester hatte in der Nacht ein Kerzenlicht angezündet und dasselbe neben das Bett gestellt. Die kleine Schwester ist dann später mit ihrem Lockenkopf dem Lichte zu nahe gekommen und hatte so arge Verletzungen durch das Abbrennen des Haares erlitten, daß der Tod bald nachher eintrat.

- Hagen, 15. Febr. Die Bevölkerungszahl der Stadt Hagen betrug Ende Januar 96 079, davon sind 61 120 evangelisch, 32 921 katholisch, 589 israelitisch und 149 Dissidenten.

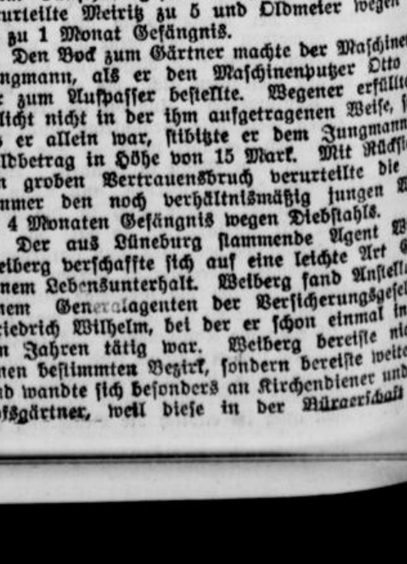
Gelsenkirchen, 16. Febr. In der vergangenen Nacht wurde von der Kriminalpolizei in der Wohnung eines Kaufmanns namens Schyma ein Spielernest ausgehoben. 21 Personen, darunter solche aus Düsseldorf und Köln, meist recht zweifelhafte Existenzen, wurden festgenommen. Der Inhaber des Spielernestes hatte sich in einen Reisekorb versteckt, wurde aber ebenfalls verhaftet.

Elberfeld, 16. Febr. Hier hat heute nachmittag eine junge Dame, über deren Namen Stillschweigen bewahrt wird, den Assessor Dr. Rettelbeck in seiner Wohnung am Uellendahl durch einen Revolverschuß getötet. Das Motiv zu der Tat soll verschmähte Liebe sein.

Köln, 17. Febr. Rechtsanwalt Schreiber hat im Auftrag der christlichen Gewerkschaften die Berufung gegen das Urteil im Kölner Gewerkschaftsprozeß zurückgezogen.

Hermann Nissen †.

Hermann Nissen, der Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, ist im 57. Lebensjahre in Schöneberg gestorben. Hermann Nissen war am 17. Juli 1855 in Dassow (Mecklenburg) geboren, studierte in Jena, Leipzig und Rostock die Rechte und wid-



mete sich dann der Bühne, die er zuerst im Nationaltheater in Berlin betrat. Von 1892—1901 war er als Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger für deren Interesse mit großem Erfolge tätig. 1912 übernahm er das schwierige Amt wieder.

Aus dem Gerichtssaal.

Dortmund, 16. Februar.

Einen schweren Diebstahl sollte der Arbeiter Gustav Meiritz von hier dadurch begangen haben, daß er von einer Baustelle etwa 40 Zentner Eisen entwendete und sie an den Althändler Mentge Oldmeier verkaufte. Meiritz verwahrte sich gegen den schweren Diebstahl und behauptete, es seien nur etwa zwei Zentner Eisen gewesen, das er als herrenloses Gut aus dem Bauschutt gesammelt habe. Die Strafkammer verurteilte Meiritz zu 5 und Oldmeier wegen Hehlerei zu 1 Monat Gefängnis.

Den Bock zum Gärtner machte der Maschinenputzer Jungmann, als er den Maschinenputzer Otto Wegener zum Aufpasser bestellte. Wegener erfüllte seine Pflicht nicht in der ihm aufgetragenen Weise, sondern als er allein war, stibitzte er dem Jungmann einen Geldbetrag in Höhe von 15 Mark. Mit Rücksicht auf den groben Vertrauensbruch verurteilte die Strafkammer den noch verhältnismäßig jungen Wegener zu 4 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls.

Der aus Lüneburg stammende Agent Wilhelm Weiberg verschaffte sich auf eine leichte Art Geld für seinen Lebensunterhalt. Weiberg fand Anstellung bei einem Generalagenten der Versicherungsgesellschaft Friedrich Wilhelm, bei der er schon einmal in früheren Jahren tätig war. Weiberg bereiste nicht einen bestimmten Bezirk, sondern bereiste weite Strecken und wandte sich besonders an Kirchendiener und Freiherrlichen Hofgärtner, weil diese in der Bürgerschaft

eres Vertrauen genießen. Diese stellte er als Einassierer und Unteragenten an und veranlaßte die leute zu gleicher Zeit eine Versicherung abzuschließen. Weiberg war zur Anstellung der Personen nicht berechtigt und da diese die Versicherung nicht abgeschlossen haben würden, wenn ihnen der gut bezahlte Posten nicht übertragen worden war, so war der Tatbestand des Betruges erfüllt. Weiberg der wegen Betruges vorbestraft ist, wurde zu 1 Jahr 7 Monate Gefängnis verurteilt.

Handel und Verkehr.

Essener Kreditanstalt. Die Bilanzsitzung der Essener Kreditanstalt, in der die Bilanz für 1913 zur Besprechung kommt, findet am 28. dieses Monats statt. Wie wir hören, wird wieder eine Dividende von achteinhalb Prozent, wie im Vorjahre, zum Vorschlag gebracht werden.

London, 16. Februar. Nach einer aus Newcastle an der Londoner Börse vorliegenden Nachricht haben die Gasgesellschaften außer der neulich gekauften ein Viertel Millionen Tonnen noch eine Million Tonnen deutscher Kohle gekauft.

Bericht über den Rhein.-Westf. Kuxenmarkt.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein Dortmund.

In der abgelaufenen Berichtswoche war das Geschäft am Kohlenkuxenmarkt stiller als in der Vorwoche. Die meisten Werte konnten jedoch ihren Stand behaupten und gewannen noch Kleinigkeiten im Kurse.

Von schweren und mittleren Werten standen Mont Cenis im Vordergrunde des Interesses. Der Kurs dieser Kuxe zog vorübergehend bis ca. Mark 19200 an, ging jedoch bei Wochenschluß bis auf ca. Mark 18550 zurück. Graf Schwerin, Unser Fritz, Oethringen und Friedrich der Große hutten kleine Kursavanzen zu verzeichnen. Zu letzten Kursen waren Dorstfeld und Johann Deimelsberg gefragt.

Von kleinen Werten waren Schürbank u. Charlottenburg, Westfalen, Blankenburg und Gottessegen zu gebesserten Kursen, beachtet dagegen gaben Oespe etwas im Kurse nach.

Am Braunkohlenkuxenmarkt waren Lucherberg mit ca. Mark 100 höher im Verkehr, während sich für Schallmauer, Bellerhammer und Neurath bei einer geringen Kurssteigerung weiter gute Nachfrage erhielt.

Ueber den Inhalt der kommenden Kaligesetznovelle sind in Besprechungen im Reichsamt des Innern den Vertretern der Kaliindustrie Einzelheiten bekannt gegeben worden, aus denen hervorgeht, daß das Gesetz den gleichen Zweck zu erreichen sucht, welchen die Syndikatskreise durch freiwillige Bindung der Beteiligten auf privatem Wege zu erfüllen hoffen. Die gesetzliche Regelung wird zwar den Werken neue Lasten auferlegen, aber u. E. sind dieselben verhältnismäßig gering und von der Gesamtheit der Werke ohne starke Beeinträchtigung ihrer Rentabilität zu tragen, wenn die gesetzliche Regelung eine vollkommene ist und allen Eventualitäten Rechnung trägt. Es wurden zwar im Laufe der Woche von anscheinend interessierter Seite verschiedentlich Versuche gemacht, die bekannt gewordenen Absichten der Regierung zu durchkreuzen und die Folgen der Regierungsmaßnahmen in der Presse und auf anderem Wege als eine von der Industrie nicht zu ertragende Schädigung darzustellen, um auf diese Weise in letzter Minute noch die Novelle abzuwenden, doch dürfte u. E., nachdem man die Regierung einmal gerufen hat, eine endgültige und ausgleichende gesetzliche Regelung für die Kaliindustrie allmählich zur Notwendigkeit geworden sein.

Auf dem Kalikuxenmarkte setzte sich die Aufwärtsbewegung der Vorwoche nicht in gleichem Maße fort, sondern infolge von einzelnen Gewinnrealisationen sowie einer größeren Versteigerung an der Essener Börse und unter dem Eindrucke der obenerwähnten Bestrebungen senkte sich das Gesamtniveau der Kaliwerte vorübergehend. Gegen Wochenschluß trat wieder eine Erholung ein, sodaß die Kurse weiter nach oben neigten.

Auch auf dem Kaliaktienmarkte waren durchweg kleine Kursabschwächungen bis zu 1 bis 2 Prozent zu verzeichnen.

Der Erzkuxenmarkt blieb ohne nennenswerte Aenderung still bei äußerst geringem Geschäft.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Oblig. (ohne Börsennotiz) kulantest, spesen- und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Erstklassige, festverzinsliche, industrielle Bergwerks- u. Hütten-Oblig. stets vorrätig.

Briefkasten.

Zoblan. Sie haben vollständig recht. Nur der eine Kaufpreis kann richtig sein. Entweder ist das Gut Nienhausen bei Rotthausen (620 Morgen) für eine halbe Million Mark verschleudert oder es sind vier Millionen dafür gezahlt worden. Einem aufmerksamen Redakteur soll es nicht unterlaufen, daß er in ein- und derselben Nummer zwei so grundverschiedene Mitteilungen über ein- und dieselbe Sache macht. Wie uns mitgeteilt wird, beträgt der Kaufpreis rund vier Millionen Mark.

Letzte Telegramme.

Der neue Statthalter.

Berlin, 17. Februar. Die Neue politische Korrespondenz meldet, daß es neuerdings als sicher angenommen werden könne, daß Freiherr von Schoriemer zum Statthalter von Elsaß ernannt werde.

Maßregelung.

Köln, 17. Februar. Die Maschinenfabrik Humboldt kündigte zwei Ingenieuren, Mitgliedern des Verbandes technisch-industrieller Beamten, weil sie im Auftrage ihrer Kollegen für bessere Urlaubsbedingungen eingetreten waren. Unter der Beamtenschaft herrscht große Erregung.

Ruhe und Ordnung tritt ein.

Sofia, 16. Februar. Ministerpräsident Radoslawow ist von seiner Inspektionsreise nach dem Strumitagebiet zurückgekehrt. Er konstatiert, daß die meisten Flüchtlinge, die ihre Heimatsdörfer verlassen hatten, zurückgekehrt sind und die Feldarbeiten wieder aufgenommen haben. Im ganzen Gebiet herrscht größte Ruhe und Ordnung. Die Regierung hat beschlossen an die Flüchtlinge landwirtschaftliche Maschinen und Sämereien verteilen zu lassen.

Ein gefährlicher Fahrgast.

London, 17. Februar. Ein eigenartiges Erlebnis mit einem offenbar wahnsinnigen Fahrgast hatte am Sonntag und Sonnabend ein Chauffeur, der den Fahrgast fast 30 Stunden lang von einer Stadt zur anderen fahren mußte. Wenn das Benzin ausging wurde es in Gutshäusern oder bei Händlern, wenn nötig durch Drohungen mit dem Revolver ergänzt. Nur mit Mühe gelang es, den offenbar Wahnsinnigen festzunehmen.

Theaterbrand.

Neskub, 17. Februar. Gestern brannte hier das Nationaltheater nieder, kurz bevor eine Vorstellung zu Gunsten des serbischen Invalidenfonds beginnen sollte. Das Theater war vor 15 Jahren erbaut worden.

Deutschland hat freundschaftlich gehandelt.

Rom, 17. Februar. Einige Zeitungen brachten die Gerüchte, die auch im Parlament ein Echo fanden, nach welchen Deutschland 1911 bestrebt gewesen sei, in Lybien politisch selbständig vorzugehen. Diese Nachricht entbehrt, nach der Agenzia Stefani, jeder Grundlage, weil das Vorgehen Deutschlands vor, während und nach dem Kriege in Lybien in nichts Italien gegenüber hätte loyaler und freundschaftlicher sein können.

Verhaftungen hervorragender Persönlichkeiten.

Newyork, 16. Februar. Ein Telegramm aus Mexiko meldet: Eustaquia Angels, der Neffe des Generals Filippe Angels, der sich zur Zeit auf Seiten Carranzas befindet, ist verhaftet worden, unter der Beschuldigung, den Rebellen Nachrichten über die Bewegung der Bundestruppen zu liefern. Nach einem Telegramm aus Veracruz ist Fernando Iglesias Calderon, eine hervorragende Persönlichkeit aus dem liberalen Lager, aus Mexiko hier eingetroffen. Er wurde, als er an Bord der Reina Maria Christina nach Havanna flüchten wollte, verhaftet.

Elite-Cafe „Löwenhof". „Ein Bummel durch Berlin" (Schlager-Revue) ist der Titel des heute (Dienstag) Abend durch das vorzügliche und verstärkte Monninger-Orchester zur Ausführung gelangende 2. Elite-Konzert. Die außergewöhnliche Beliebtheit, welche sich Herr Kapellmeister Stefan Monninger mit seiner Künstlerschar zu erfreuen hat im Verein mit den nach Wiedereröffnung so reizenden Räumen des Elite-Cafes, werden ihre Zugkraft sicherlich nicht verfehlen und das Cafe gleich wie am letzten Dienstag, wieder bis auf den letzten Platz füllen, zumal die Schlager-Revue einen recht unterhaltenden Abend verspricht. (Siehe Anzeige!)

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Uhr. Fernsprecher 1850.
Wie einst im Mai
mit
Mia Werber als Gast.
Die Kostüme für die Modenschau im 4. Bild sind von der Firma **Rose & Co.**, Dortmund; die Hüte v. d. Firma **N. Heimann & Co.**, Dortmund.
Baby-Ball der bösen Buben am **Rosenmontag** und **Dienstag (23. und 24. Febr.)** in sämtlichen Räumen des Olympia-Theaters.

Konzert-Haus „Flora"
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.
Donnerstag, den 19. Februar cr.
Preis-Maskenball und Kostüm-Fest
4 Damen- u. 4 Herren-Preise
Entree:
Im Vorverkauf: Herren 1.50 Mk., 1 Dame frei.
An der Kasse. Herren 2.00 Mk., 1 Dame frei.
Damen-Karten:
Vorverkauf: 1.00 Mk. an der Kasse: 1.50 Mk.

Hauptversammlung
des
Vaterländischen Frauenvereins
Dortmund
am Donnerstag, den 19. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Festsaale des alten Rathauses.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Vorstandswahlen 4. Verschiedenes.
Hieran anschließend:
Tee.
nachmittags 5¼ Uhr. 2822
Programm:
1. Reigen von Kindern der Kinderhorte.
2. Vortrag des Stadtschulrats Wörmann.
3. Musikalische Darbietungen.
Für die Teilnahme an dem Tee ist 1.00 Mk. zu entrichten, wofür Tee und Gebäck unentgeltlich verabreicht wird.
Dortmund, den 11. Februar 1914.
Der Vorstand.

Fleißige Herren gleich welchen Berufs, die sich durch Uebernahme der Alleinvertretung (soweit noch frei) einer behördlich genehmigten Neuheit von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung selbständig machen oder ihren Beruf wechseln wollen, können bei angemessener Tätigkeit **monatlich Mk. 500—1000** und mehr verdienen. (Der letzte Käufer verdiente in 2 Tagen 800 Mk.) Zur Uebernahme sind ca. 1000 Mk. erforderlich! Nur ausführliche Angebote werden beantwortet und sind zu richten an **M. Grahl & Co., Berlin W. 9.**

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Elite-Café Löwenhof
Neu eröffnet!
Dienstag, 17. Februar, abends 9 Uhr:
„Ein Bummel durch Berlin"
(Schlager-Revue)
II. Elite-Konzert
des **verstärkten** Wiener Orchesters
Stefan-Monninger.
Voranzeige!
Von Samstag, 21. bis einschl. Ascher-Mittw.
Grosse karnevalistische
Familien-Feste
in sämtl. karnevalistisch dekorierten Räumen
Näheres durch Plakate u. Tages-Zeitungen.
Meine verehrten Stammgästen bitte ich, von heute ab **Passepartout-Karten** für sämtl. Veranstaltungen beim Geschäftsführer oder bei mir im Empfang nehmen zu wollen.
2843 **Aug. Bast.**



Gewerbe-Verein (Corporation)
Unser diesjähriger
Grosser Gesellschafts-Maskenball
mit internationalem Kostümfest
findet am **Rosenmontag, den 23. Febr. 1914, abends 8 Uhr,** in sämtlichen Räumen unseres Vereinshauses, Kuhstr, statt.
Es werden Eintrittskarten an Mitglieder zu Mk. 0.75 und deren Damen zu Mk. 0.50, sowie Fremdenkarten (Herren Mk. 2.—, Damen Mk. 1.—) bei **Anmeldung bis Montag, den 23. Februar, mittags 1 Uhr,** ausgegeben. — Eintrittskarten für Nichtmitglieder sind nur durch Einführung der Mitglieder zu erhalten. **Sämtliche Karten sind streng persönlich.**
Gleich dem vergangenen Jahre ist zur Erlangung der Festkarten eine vorherige Einzeichnung **in die Ball-Liste (Mitglieder wie Fremde)** erforderlich.
Anmeldungen sind beim **Vorsitzenden des Vergnügungs-Ausschusses, Herrn Emil Neuhaus, Marienkirchhof 6,** zu bewirken und können dortselbst **schon jetzt** die Eintrittskarten in Empfang genommen werden.
Wir bitten, von dieser Einrichtung eifrigen Gebrauch zu machen und sich frühzeitig in den Besitz der Karten zu setzen. **Die Mitglieder haben bei Einlösung der Festkarten die letzte Quartalskarte vorzuzeigen.** Eine Kartenausgabe am Abend des Maskenballes kann nur in **beschränkter Anzahl und zu erhöhten Preisen** stattfinden.
2838 **Der Vorstand.**

Konkurs-Ausverkauf.
Die zur **Konkursmasse Dieckmann & Co.** gehörigen Warenbestände:
Damentaschen **Broschen**
Portemonnaies **Nadeln**
Brieftaschen **Colliers**
Cigarren-Etuis **Stöcke**
Geschenk- und Vereins-Artikel
werden **Westenhellweg 91** (gegenüber Elemens) und **Brückstraße 56** zu **ganz billigen Preisen** verkauft. Schluß Ende des Monats. 2834
Herdwandschoner nur Mark 3.00
Der Konkursverwalter.

Tausende dauernd zu verdienen! Geistige Mitarbeiter, Damen u. Herren jed. Stand., allerorts ges. Anfragen erledigt gratis und franko: The World Trust Company, 22 Bd. Poissonnière Paris, (Auslandporto.) 2601

Stadttheater
Dortmund.
Dienstag, den 17. Februar 1914.
7½—10 Opernpreise. B. 42
Tiefland.
Mittwoch, den 18. Februar 1914.
7½—9¾ Volkstüml Preise.
Neuheit. Zum 3. Male.
Kammermusik.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. med. Schild
prakt. Arzt. 2845
Sprechstunden 8—10, 3—5 Uhr
Mittwoch nachmittags und Sonntags keine Sprechstund.
Röntgen-Institut: Rosental 30.
Fernsprecher 3141.

Ein tüchtiger 2968
Elektromonteur und Installateur
f. sof. gesucht. Städt. Gaswerk **Hagen,** Wehringhauserstraße 5

Tüchtige 2958
Modellschlosser
die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, werden gesucht. Schriftliche Offerten befördert u. **E. 1366** die Ann.-Expedition **Ed. Elven,** Solingen.

Tüchtige 2959
Blechkanten-Kobler,
verheiratet, bei hohen Akkord für dauernd ges. Blechwalzwerk **Schulz Knaudt, A.-G., Duckingen a. Rhein.**

Tüchtige 2654
Montageschlosser und Hülfsarbeiter
sucht **Monteur Vogt, Zeche Shamrock 1-2, Herne i. W.**

Halbinvalide
geprüfter Heildiener sucht zum 1. März Stellung als Bote, Portier, Heildiener oder ähnl. Posten. Angebote unt. **D. 22** Postlag. Eving. 2899

Modernes Drahtwalzwerk
sucht gegen hohen Lohn tüchtige selbständige 2698
Umwalzer
Offerten unter K U. 2478 an Rudolf **Mosse, Köln.**

Schlosser 2879
für Blecharbeiten und leichte Eisenkonstruktionen sucht sofort Wilh. **Fleischhauer,** Motorbootswerft, in Zons a. Rhein.

Mehrere tüchtige
Maschinen-Schlosser
gesucht zur Instandsetzung von Montagewerkzeugen u. Geräten **Gutehoffnungshütte,** Abteilung Brückenbau-Montage, Sterkrade.

Tüchtige, selbständige
Schwachstrom-Monteure
für Reihenschaltungs- u. Zentral-Anlagen werden sofort bei hoh. Lohn gesucht. Off. mit Zeugnis-Abschriften zu richten an
Rhein.-Westfälische Telefon-Gesellschaft m. b. H. Essen-Ruhr. 2800

Mehrere selbständige
Schlosser
auf größere Hebezeuge für sof. gesucht. 5568
Eisenwerk u. Maschinenbau-Aktiengesellschaft.
Düsseldorf Heerde.

Mehrere 2966
Vorhälter und Nietenwärmer
auf große Baustelle für sof. ges. Meldungen bei Monteur **G. Mattulat,** Kanal-Ueberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T. Duisburg-Meiderich.

Gegen hohen Lohn besseres
Küchenmädchen
welches gut kochen und bügeln kann und Hausarbeit versteht gesucht Zweitmädchen vorhand Kenntnisse erforderlich. Frau Dr **Kellerhoff,** Oese bei Iserlohn Meldungen auch Baarstraße 23

Küchen- und Zweitmädchen 2934
in kleinem herrsch. Haus nach Düsseldorf gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung. Off. u. Tn. H. 68 hauptpostlagernd Düsseldorf.

Selbständiges 5645
Küchenmädchen
mit guten Zeugnissen aus herrschaftl. Häusern, z. 15 März in kinderloses Haushalt gesucht. Frau Rechtsanwalt Dr. **Koch, Düsseldorf-Oberkassel,** Kaiser-Wilhelm-Ring 16.

Für März suche ich ein älteres, zuverlässiges 2966
Küchenmädchen
welches ganz selbständig ist, u. etwas Hausarbeit übernimmt. Meldungen mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften an Frau **Ed. Figge, Krefeld,** Rheinstr.

Fräulein
nicht unter 20 Jahren, z. m. Stütze, w. i. Haushalt, Kochen u. Nähen erfahren ist. Morgenmädch. vorhand. Frau Obering. **Mewes Duisburg** Akazienhof 7

Schöne 2967
Wohnung,
3 Z., abg., elektr. L. z. 1. März zu vm. Lessingstraße 61.

Zum 1. Juli Wohnung von
6 Zimmern,
Küche u. 2 Mansarden mögl. in der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl.

Etagen-Wohnung
4 Zimmer, 1. u. 3. Etage per April zu vermieten. Näh. das. part., Staufenstraße 45.

2 Zimmer
zum 1. April a. ruh. Leute zu vm. Brunnenstraße 23, 1. E.

Neue
Kleiderstoffe
Herren- und Knaben-Anzugstoffe
weit unter Preis!
Zur Kommunion u. Konfirmation!
Schwarze, farbige und weisse
Kleiderstoffe 95 Pf.
in prima reinwollenen Qualit.
Meter 2.25, 1.75, 1.60, 1.45, 1.25,
Regulärer Preis weit höher!
Ein Posten 1.05 cm breite
Reinw. Crepes u. Coupons 1.95
die große Mode, hocheleg. Qual. in den apartesten Modefarb. Mtr.
Meine Spezialität!
130 bis 150 cm breite
Kostüm-Stoffe 2.25
in schwarz und blau, sowie in all. modernen Ausmusterungen
Meter 7.50, 6.—, 5.25, 4.50, 3.25,
Ein Posten, mehrere hundert äusserst solide 140 cm breite
Buxkins für Knaben-Anzüge 1.75
Regulärer Wert ca. 3.75 Meter
Herren-Stoffe grösstenteils Muster-Coupons 3.75
feinster, ca 150 cm breite Kottbusser und Aachener Qualitäten, für eleg. Herren-Anzüge oder Jackenkl.
Meter 8.50, 7.50, 6.25, 5.25,
Regulärer Wert bis 14.00 Mk.
Mehrere 100 Meter
Reste
60 cm breit, weiss **Gerstenkorn-Handtuchgebild** prima halbleinen u. reinleinene Qualität
Mtr. 40 u. 50 Pf.
Wert 70 Pf. bis 1.00
Ein Posten
Futter-Reste
Ia. Croisé u. Twillets in grau u. schwarz in Längen von 1—3 Metern
Meter 35 Pf.
Reg. Wert 60-95 Pf.
Mehrere Hundert Meter Mustercoupons, weiß
Batist à jour
für Schürzen, Blusen usw., feinste Qual., im Werte von 80 Pfg. bis 1.30.
Meter 60 und 48 Pf.
Max Sternberg
Westenhellweg 91—93
Eingang Paulsgasse 2842
nur I. Etage.

Damen-Uhren und Uhrketten
sehr billig. 901
Dortmund **A. Eick & Comp.**
Bikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirkskommando

Gebr. Kaufmann

Dortmund

Von Montag, den 16. bis Samstag, den 21. ds. Monats

Extra-Preise

für

Kurzwaren u. Schneiderei-Artikel

Nadelwaren

Nähnadeln . . . Brief à 25 Stück	1 Pf.
Nähnadeln „Frauenlob" Brief 25 St.	3 „
Nähnadeln „Blitz" Brief 25 Stück	4 „
Selbsteinfädler . . . . Dutzend	9 „
Singer Nähmaschinennadeln 3 Stück	5 „
Modistennadel . . Brief 25 Stück	5 „
Eisenstecknadeln . Brief 200 Stück	3 „
Messingstecknadeln Brief 200 Stück	6 „
Stahlstecknadeln Karton à 100 Gr.	25 „
Stricknadeln, fein poliert . . Spiel	3 „
Stricknadeln „Primula" Spiel 5 St.	6 „

Schweissblätter

Monopol, gutes Trikotblatt Paar	8 Pf.
Venus, Trikotblatt mit Gummiplatte	18 „
Blusenschutz doppelseit. Batistblatt Paar	24 „
Union, Batist mit Gummieinlage P.	28 „
Walküre, langgeschnitt. Form Paar	35 „
Applaus, gutes doppelseitiges Batistblatt . . . . . Paar	48 „
Sylvia, vorzügl. Satinblatt mit Gummieinlage, unerreicht an Haltbarkeit P.	25 „
Tango, Armblattaille, doppelseitig Batist, verschiedenen Grössen	75 „

Druckknöpfe, Haken u. Augen

Druckknopf „Reklame", schwarz u. weiß, garant. rostfrei, 6 Dtz.	15 Pf.
Druckknopf „Geka", in verschied. Größen, schwarz u. weiß 3 Dtz.	25 „
Druckknopf „Koh-i-noor", bekannte Marke mit Prämiensystem Dtz.	15 „
Druckknopf „Ideka", nicht aufspringend, schwarz und weiß, Dtz.	12 „
Hacken und Augen, lackiert, Pack	2 „
Haken und Augen, versilbert, Pack	5 „

Mangelknöpfe, Leinen überzogen

Grösse	14	16	18	20	22	24	26	28	
Dtz.	3	4	5	6	7	8	9	10	Pf.

Taillenverschlüsse u. Stäbe

Taillenverschluss „Ilse" schwarz u. weiss . . . . . Paar	5 Pf.
Taillenverschluss „Diana" mit Fischbein-Einlage . . . . . Paar	8 „
Taillenverschluss „Geka" in schw. und weiss . . . . . Paar	18 „
Korsettstangen, weiß mit Conterfeder . . . . . Paar	8 „
Korsettstangen Ia m. Conterfeder Paar	12 „
Korsettstangen, garantiert unzerbrechlich . . . . . Paar	20 „
Taillenstäbe, Ia. Qualität, alle Größen . . . . Dutzend	16 „

Tressen und Borden

Halbleinenband, weiß, blau, grau 5 St	10 Pf.
Lotband, schwarz u. weiß, St. 10 Mtr.	10 „
Nahtband, schwarz u weiß St. 10 Mtr.	14 „
Nahtband, schwarz u. weiß Halbseide 10 Mt.	18 „
Taillenband . . . . Meter	10, 6 „
Rockgurt, schwarz weiß u. grau Mtr.	15 „
Miedergurt, schwarz u. weiß, 4 cm Mtr.	14 „
5 cm, Mtr.	18 „
Strumpfgummiband, Mtr.	28, 20, 10 „
Schuhriemen für Halbschuhe, Seide, schwarz u. braun Paar	30 „

Kragenstäbe, Strumpfhalter

Kragenstäbe, glashell u. schwarz, Dtz.	3 Pf.
Kragenstäbe, Cracieuse . . Dtz.	7 „
Kragenstäbe „Intima", Ia. Qual. Dtz.	12 „
Kragenstäbe „Mirakel", Spiral mit Seide umsponnen . . . . Dutzend	16 „
Kinderstrumpfhalter, Paar	35, 25, 15 „
Damenstrumpfhalter aus Gurtband P.	30 „
Damenstrumpfhalter aus Gurtband mit Ia. Verschluss, ... Paar	45 „
Domenstrumpfhalter aus gut. Rüschengummiband, in diversen Farb. Paar	75 „

Nadelwaren, Fingerhüte

Haarnadeln, glatt u. gewellt 10 Pack	5 Pf.
Haarnadeln extra stark, glatt gew. Pack	3 „
Freya-Haarnadeln, glatt u. gewell P.	4 „
Aluminium-Haarnadeln . . Brief	9 „
Aluminium-Haarnadeln extra stark Br.	12 „
Fingerhüte aus Metall . . Stück	1 „
Fingerhüte aus Alluminium Stück	3 „
Fingerhüte aus weiß Celluloid, Stück	5 „

Sicherheitsnadeln schwarz u. weiss

Größe	0	1	2	3	4	5	
Carton 1 Dtz.	4	5	6	7	8	9	Pf.

Tressen und Litzen

Mohairtressenband in allen Farb.	Mtr. 5 Pf.
Mohairschutzborde in schwarz	Mtr. 3 Pf.
Kleidertrresse, schwarz u. farbig	Mtr. 8 „
Mohairtressenborde „Asta" mit Samtkante,	Meter 25 „
Samtstoss schwarz, mit Kordel 5½ cm breit	Meter 25 „
Samtstoss schwarz mit Kordel 7½ cm breit	Meter 35 „
Samtstoss mit Mohaischutzborde, 5½ cm breit	Meter 20 „
Samtstoss mit Mohaischutzborde, 7½ cm breit	Meter 30 „

Aussergewöhnlich billige Extra-Auslagen.

Posten 1

Kragenstützen Spiral, mit Kunstseide umsponnen, in verschiedenen Längen **6 Dutzend** 38 Pf.

Posten 2

Armblätter Batist und Trikots, in diversen Ausführungen und Grössen . . . . . **6 Paar** 95 Pf.

Posten 3

Perlmutterknöpfe in verschiedenen Grössen, 2 Loch oder 4 Loch, gute Qualität . . . **4 Dutzend** 95 Pf.

Posten 4

Perlmutterknöpfe in Kugelform als Zier- und Besatz-Knopf . . . . . **2 Dutzend** 38 Pf.

Posten 5

Perlmutterknöpfe für Wäsche, 2 Loch und 4 Loch, in den Grössen 16-26 Dtzd. 4 Pf. Grösse 28-32 Dtzd. 8 Pf.

Posten 6

Rouleaux-Kordel rein Leinen, in weiss und crême Stück à 7 Meter 10 Pf.

Posten 7

Gardinenband doppelt, mit Ringen, in weiss oder crême . . . . . Meter 5 Pf.

Posten 8

Reinleinenband Goldretord in weiß

Breite	1½,	2	3	4
Stück à 3 Meter	6	8	10	12 Pf.

Posten 9

Schuhriemen Eisengarn, schwarz

90 cm lang	110 cm lang
6 Paar 14 Pf.	6 Paar 18 Pf.

Posten 10

Schuhriemen Macco, schwarz

90 cm lang	110 cm lang
6 Paar 18 Pf.	6 Paar 22 Pf.

Posten 11

Wäschefeston weiss, in vielen Ausführungen Coupon à 10 Meter 25, 35, 48 Pf.

Posten 12

Wäschebördchen weiss, in diversen Dessins Coupon à 10 Meter 12, 28, 38, 48 Pf.

Strickgarne

— Unsere bewährten Qualitäten —

Korallen-Wolle in schwarz, braun und grau, gute Qualität 10 Lot 50 Pf.

Borussia-Wolle in schwarz, braun u. grau, vorzügliche Qualität 10 Lot 58 Pf.

California-Wolle nur in schwarz vorrätig, feiner fester Faden 10 Lot 62 Pf.

Sportwolle in schwarz, weiss und vielen Farben . . . . 10 Lot 75 Pf.

Futterstoffe

Engl. Twill alle Farben	nur unsere langjährig bekannten Marken	Meter	72 Pf.
Deutsch Twill		Meter	53 Pf.
Cöpertutter		Meter	33 Pf.
Jaconet		Meter	33 Pf.

Bänder

Chiné-Band hübsches Dessin in vielen Farbenstellungen, für Schärpen und Garnierzwecke Meter 95 Pf.

Seidenband gute Taffetqualität in schwarz, weiss und farbig

Breite	5	9	12	20
Meter	10	15	20	28 Pf.

Samtband schwarz, mit fester Kante, vorzügliche Qualität

Breite	6	8	10	12	14	16
Stück à 12 Meter	39	45	55	58	63	70 Pf.

Die annoncierten Artikel sind zum Teil in unseren Schaufenstern ausgestellt.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzen, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 40. | Dortmund, Dienstag, den 17. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Muster-Kollektion Jackenkleider

nur blau, aus prima Kammgarn, Cotelé und Gabardine in feinster Schneider-Arbeit, zum größten Teil auf reiner Seide

30-40 Prozent unter Preis.

Die regulären Preise sind 48.00—100.00 Mark. Die jetzigen Verkaufspreise 28.00—68.00 Mark.



Geisha-Bluse reinwollene Popeline in vielen Modefarben . . 2.95

Grosse Auslagen von Neuheiten in

Damen-Blusen

zu ganz ausserordentlich billigen Preisen.

Crepe-Bluse auf Tüllfutter, mit Seidenkragen und farbigen Paspeln, in allen Farben . . 3.95
Crepe-Bluse Geisha-Fasson, in allen Farben mit Seiden-Shawl 4.75
Cotelé-Bluse in allen modernen Farben, m. schwarz und weißer Seiden-Garnierung . . . 7.50
Crepe-Bluse elegant verarbeitet, z. Durchknöpfen mit Seidenkragen und Stulpen mit gestickten Ecken 11.75

Seiden-Bluse in vielen Farben mit Spitzenkragen und Samt-Krawatte 4.95
Seiden-Bluse prima Qualität, in allen Farben, mit breitem Seidenkragen und Krawatte 9.75
Seiden-Bluse Paillette, schwere Ware, in feinsten Farben, mit farbigem Kragen und Paspel 12.75
Seiden-Bluse moderne lose Form, mit gesticktem Kragen und Revers, in aparten Farben 14.75



Crepe-Bluse in feinsten Modefarben mit elegantem Spitzenkragen 4.75

Meyer & Günther Dortmund
Steinplatz.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 7

Auf dem Heimweg kam ihnen ein großer, stattlicher, fast unförmlich starker Mann von etwa dreißig Jahren entgegen.

„Das ist der Richard," flüsterte der alte Paur seinem Sohne zu. „Der hat sich dickgefressen an seinem Erbe, gelt?"

Hans begriff es gar nicht.

Dieser schwammige Mensch mit den kleinen verquollenen Augen war Konstanzes Mann? Der schöne Richard, den er als Jüngling immer um sein elegantes, lebfrisches, geschmeidiges Wesen heimlich beneidet hatte? Uebrigens blieb ihm nicht viel Zeit für sein Erstaunen, denn Richard Herzog kam mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu: „Ja, Hans — alter Junge, bist Du es denn wirklich? Nein, wie mich das freut! Wie mich das freut! Und so stattlich aufgewachsen! Warst Du schon bei Konstanze? Na, schön, — komm nur jeden Tag, wir müssen zusammenhalten, freut mich unbändig, daß Du wieder da bist!"

Dann erklärte er mit komischer Wichtigkeit, wie sehr er in Anspruch genommen sei durch seine vielen Unternehmungen, und empfahl sich zuletzt etwas hastig mit dem Hinweis auf das Diner, für welches es schon höchste Zeit sei.

Hans blickte ihm einen Moment nach. Er trug ein Steyrerkostüm aus feinstem Loden mit gelben Schuhen und machte den Eindruck eines Salontirolers darin. Sein Gang war weichlich und affektiert.

Noch lange dachte Hans über den wenig sympathischen Eindruck nach, den Richard Herzog in ihm erweckt hatte.

4. Kapitel.

Monate waren vergangen. Während oben auf den Gebirgen noch der Frühling mit Petergstamm und blauen Enzian in voller Blüte stand, schlich im Tal schon leise der Sommer ein.

Es war an einem Sonntag Nachmittag. Die Gewerkschaften ruhten und Winkel hatte ein sonntägliches Aussehen: kein Rauch stieg aus den hohen Schloten, kein Stampfen der Riesenhämmer machte den Erdboden erdröhnen, keine rußigen Arbeitertrupps zogen zum Schichtwechsel. Dafür ging es beim Heiligen Florian umso lebhafter zu und die Rosenauerin hatte alle Hände voll zu tun, um ihre Gäste zu bedienen.

Die breite Straße, welche von Winkel über Brixengut nach St. Gilgen führte, lag weiß und staubig im brennenden Sonnenschein, aber seitwärts im Walde führte ein Parallelweg in tiefem, kühlen Schatten hin und auf diesem Pfade schritt Hans Paur ziellos vorwärts.

Trotz der herrlichen Gebirgsluft in Winkel schien sein Gesicht an Frische verloren zu haben. Etwas Müdes, Gequältes lag darüber und trat besonders jetzt stark hervor, wo er nicht bestrebt war, es zu verbergen.

Es war alles gekommen, wie er gleich am ersten Tage gefürchtet hatte. Der Alte nützte wohl sein Können und seine Arbeitskraft aus, ließ ihm aber nirgends freie Hand. „Herr bin ich, das merke Dir — nach meinem Tode magst Du tun, was Dir beliebt," hieß es bei jeder Gelegenheit, und immer wieder erwog Hans im Stillen den Gedanken, ob er nicht lieber alles im Stich lassen und wieder in die weite Welt wandern sollte. Sein Brot konnte er sich überall leicht genug verdienen, und selbst, wenn ihn der Alte enterben wollte, würde ihn das nicht allzutief treffen. Er hing nicht am Golde. Einfach erzogen und gewöhnt von Jugend auf, war ihm dazu noch ein stiller, schlichter Sinn angeboren, der sich am wohlsten fühlte in einfachen Verhältnissen. Das war es also nicht. Aber tief in seiner Seele lebte ein starkes Gefühl der Verantwortlichkeit und das ließ ihn nicht los.

Wenn er ging, waren all die hunderte von Arbeitern der Macht des Vaters schutzlos preisgegeben. Wie er sie hielt, und was dem Menschen überhaupt galten, wußte er ja nun. Hielt er aber aus und fügte sich, dann würde wohl einmal eine Zeit kommen, in der er ihr Los erleichtern und seine eigenen Träume verwirklichen konnte.

Dann waren da noch andere Dinge, die ihn festhielten. Barbara war förmlich aufgelebt, seit Hans wieder daheim war. Für sie war sein Dasein, seine Leiden, seine Freuden, selbst seine geheimen Pläne, über die er öfter mit ihr sprach, der Beginn eines neuen Lebens, nachdem ihr eigenes sang- und klanglos leise zur Neige ging. Sollte er der armen Alten das alles wieder nehmen? Sie würde es kaum überleben.

Und Konstanze Herzog. Vom ersten Anblick an hatte ihr strahlendes Wesen ihn völlig in Bann gehalten. Er hatte wenig mit Frauen verkehrt, diese eine erschien ihm als die Krone aller, und das war der einzige Punkt, in dem er mit seinem Vater übereinstimmte. Welcher Art seine Gefühle für sie waren, machte er sich nicht klar. Aber daß viel ritterliche Verehrung, ehrliche Freundschaft und ein Rest romantischer Knabenträume dabei war, fühlte er. Ihr selbst war er ein lieber, guter Kamerad, mit dem sie manchmal ein wenig schwärmte und gelegentlich ihre Zukunftssorgen besprach.

Diese Zukunft war nicht ohne Wolken. Der alte Peter in Brixengut kränkelte seit kurzem und mußte die Herrschaft über die Gewerke mehr und mehr dem Direktor überlassen. Diesem aber traute weder Konstanze noch Hans. Er war ein kluger Mann, der für seine Tasche sorgte, aber der immer gefährlicher heranwachsenden Konkurrenz des alten Paur in keiner Weise gewachsen.

Schon wurde draußen am großen Weltmarkt, wenn von Winkelware die Rede war, der Name Paur zuerst genannt. Schloß heute der Alte drinnen in Brixengut die Augen, dann bedeutete das für die Herzog'schen Werke den Anfang vom Ende.

Hans kannte die Pläne seines Vaters in dieser Hinsicht genau. „Bettler müssen sie alle werden," hatte der Alte erst vor wenigen Tagen zwischen den Zähnen gemurmelt, als ganz Winkel Richard anläßlich der Einweihung einer neuen Feuerspritze die er gestiftet hatte, einen Fackelzug brachte. „Die Sabine, die Teissen, der dumme Junge da, und vor allem er — er! Bettler, eher ruh' ich nicht."

Er hatte nicht gemerkt, daß sein Sohn neben ihm am Fenster stand. Als aber Hans ihn entsetzt anrief: „Vater! Was sprichst Du da?" war er zusammengefahren, hatte einen seltsam unsicheren Blick auf den Jungen geworfen und mürrisch geantwortet: „Dummes Zeug — laß mich in Ruhe — was verstehst denn Du davon!"

Abscheu und Grauen packten Hans, so oft er an die kleine Szene dachte. Er hatte sie vor acht Tagen zufällig getroffen, als sie von einem Gang heimkehrte, und war ein Stück mit ihr gegangen. Sie war ernster als sonst, erzählte ihm von der Kränklichkeit des alten Peter und kam dann auf die Zukunft der Werke zu sprechen, falls der Alte stürbe. Und plötzlich war sie stehen geblieben und hatte ihn unruhig angeblickt.

„Sie sind doch wirklich unser Freund, lieber Paur, nicht wahr? Oder ist es nur so, daß Sie aus Höflichkeit zu uns halten?"

„Aber, gnädige Frau!"

„Nein, nein, ich weiß, und das ist ja auch mein Trost. Sie werden es nicht zulassen."

„Was denn um Gotteswillen?"

„Nichts," murmelte sie verstört, und ihr schönes Gesicht war ganz blaß, „aber wenn es dazu kommt, daß ich einen wahren Freund brauche, dann werden Sie uns nicht verlassen, nicht wahr?" Beinahe angstvoll forschte sie in seinem Gesicht, und Hans hatte das Gefühl, als seien ihre sonnigen Augen plötzlich feucht und dunkel, wie unter verhaltenen Tränen.

Erschrocken faßte er ihre Hände.

„Aber liebe gnädige Frau — was ist das? Was quält Sie? Und ob Sie sich auf mich verlassen können? So lange ein Atemzug in mir ist, brauchen Sie mich nur zu rufen — ich werde immer bereit sein. Immer! Mit allen Kräften, aus ganzer Seele."

„Ich danke Ihnen, Sie sind ein guter Mensch, und das ist etwas so Seltenes. Etwas so Seltenes —" wiederholte sie noch einmal leise und schritt dann so hastig weiter in der immer tiefer sinkenden Dämmerung, daß er ihr kaum zu folgen vermochte.

Seitdem wußte er, daß Konstanzes klarer Geist die Wolke ahnte, welche über den Herzogs ruhte.

An all dies dachte Hans, als er nun gegen Brixengut schlenderte. Nein, er durfte nicht fort von Winkel. Plötzlich stockte sein Fuß. In der Ferne vor ihm tauchten zwei weibliche Gestalten auf, die leise schwatzend den Weg gegen Winkel zuschritten. Er fürchtete, eine davon könnte Sabine Herzog sein, welche jeden Sonntag nach Brixengut kam, um ihren Vater zu besuchen, und da er eine unüberwindliche Abneigung gegen sie hatte von Kindheit an, trat er rasch seitlich hinter hohes Haselgebüsch, um sie vorbeizulassen. 210,18

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 16. Februar.

Am Ministertisch Freiherr v. Dallwitz.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,18 Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

wird beim Titel Ministergehalt fortgesetzt, und zwar wird zunächst die dänische Frage weiter behandelt.

Abg. **Wittrock** (freis. Vp.): Wir bedauern die Schärfe, die der politische Kampf in Nordschleswig angenommen hat. Wir freuen uns der Erinnerung des Jahres 1864, aber zu einer wahren inneren Freude sind wir nicht gekommen. Noch vor dreißig Jahren arbeiteten Dänen und Deutsche zusammen; dann kam 1888 der Sprachenerlaß. Dadurch wurden die Dänen verbittert. Die Kellersche Politik hat die Verbitterung der Dänen verschärft. Durch die Dänenpolitik der Regierung ist vielfach das Gegenteil erreicht worden von dem, was man wollte. Das Verkehrteste wäre es, wenn man zur Kellerschen Politik, zur schärferen Handhabung der Maßnahmen gegen die Dänen, zurückkehren würde. Eine solche Politik widerspricht unserem Gerechtigkeitsgefühl und vor allem dem Staatsinteresse. Auf das Urteil der Flensburger Versammlung, in der entschieden gegen die Dänen Stellung genommen wurde, darf man nicht allzu viel geben. Dabei spielt die Massensuggestion eine gewisse Rolle. Man sollte die Gegensätze nicht verschärfen, sondern überbrücken und die Dänen nicht grundsätzlich von jeder kulturellen und wirtschaftlichen Mitarbeit ausschließen. Ich empfehle der Regierung, die Dänenpolitik mit möglichster Reserve zu führen. Jeder gewaltsame Eingriff hindert die natürliche Entwickelung. Durch ritterliche, vornehme Art wird man in Nordschleswig versöhnend wirken. (Beifall links.)

Abg. **Ströbel** (Soz.): In Nordschleswig wird eine Politik der Drangsalierung und Vergewaltigung getrieben. Der Kampf wird gegen den angeblichen Terror der Dänen geführt. Was sollen aber die 150 000 Köpfe, um die es sich handelt, für einen Terror ausüben. Man sagt, die Dänen boykottierten die Deutschen. Was bedeutet das gegenüber dem nationalen Boykott, der von deutscher Seite ausgeübt wird. Von allen kommunalen und sonstigen Ehrenämtern werden die Dänen ausgeschlossen. Die Dänen befinden sich im Recht, wenn sie ihre Nationalität erhalten wollen. Der Kampf gegen die Dänen widerspricht der Kultur und der nationalen Ehre. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Minister des Innern **v. Dallwitz**: Ich muß auf das allerentschiedenste Verwahrung dagegen einlegen, daß der Vorredner mit Beziehung auf die Ereignisse von 1864 von einem Raube gesprochen hat. (Lebhafter Beifall rechts.) Es galt damals, unsere deutschen Brüder in der Nordmark zu befreien. Wenn man da von einem Raube spricht, so ist das ein Beweis für den Tiefstand des nationalen Empfindens. (Lebhaftes Bravo! rechts.) Daß dem sozialdemokratischen ersten Vizepräsidenten des Folkething verboten worden ist, in Flensburg einen Vortrag in dänischer Sprache zu halten, findet unsere volle Billigung. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Graf **v. Reventlow** (kons.): Die Fortschritte, die das Deutschtum in Nordschleswig früher unzweifelhaft gemacht hat, haben aufgehört, seitdem die Politik gegen die Dänen ihre Entschiedenheit verloren hat. Ich bitte die Regierung, stetig und energisch in der Dänenpolitik vorzugehen. (Beifall rechts.)

Abg. **Kloppenburg** (Däne): Die dänische Regierung hat stets eine korrekte Nachbarpolitik gegen uns getrieben. Die Unterdrückung, die Preußen durch Napoleon erlitten hat, war nicht so groß, wie diejenige, die die Dänen seitens Preußen erleiden. Besonders werden die Versammlungen der Dänen schikaniert. Man darf dort nicht einmal über die Fliegenplage sprechen. Wir fordern eine Politik der Gerechtigkeit gegen die Dänen.

Abg. **v. Bonin-Stormann** (freikons.): Der Vorredner hat sich ebenso wie der Abg. Nissen großer Uebertreibungen schuldig gemacht. Gegen das provozierende Benehmen der Dänen muß energisch vorgegangen werden.

Die Debatte wird geschlossen.

Damit ist die Erörterung über die dänische Frage erledigt.

Es folgt die Debatte über die

Verhältnisse der Sparkassen.

Es liegt ein von den Nationalliberalen, dem Zentrum und den Freikonservativen unterstützter Antrag der Abgg. **Hahn** (kons.) und Genossen vor, in welchem die Staatsregierung ersucht wird, die Ausführungsanweisung zum Gesetz betr. Anlegung von Sparkassenbeständen in Inhaberpapieren dahin abzuändern, daß die öffentlichen Sparkassen Preußens in die Lage versetzt werden

1. die Einstellung ihres Pflichtbestandes in Inhaberpapieren in die Bilanz nach dem Anschaffungswert vorzunehmen,
2. die buchmäßigen Kursverluste solange vom Reservefonds abzuschreiben, als diese nicht unter 2 Prozent der Einlagen sind,
3. die Zinsen des Reservefonds den Jahresüberschüssen hinzuzurechnen.

Abg. Dr. **v. Kries** (kons.): Die große Mehrzahl meiner Freunde hat Bedenken gegen den Antrag, weil wir der Meinung sind, daß seine Buchführung mit der Solidität der Sparkassen und mit den Grundsätzen kaufmännischer Buchführung nicht im Einklang stehen werden.

Abg. **Reinhard** (Ztr.): Bei der Beratung des Gesetzes betreffend Anlegung von Sparkassenbeständen in Inhaberpapieren haben wir die Befürchtung ausgesprochen, daß daraus den Sparkassen erhebliche Nachteile erwachsen würden. Diese Nachteile haben sich in mehrfacher Beziehung ergeben. So haben die Sparkassen durch Inhaberpapiere Kursverluste erlitten. Es soll den Sparkassen im weiteren Maße, als es jetzt der Fall ist, Dispens bezüglich der Erwerbung von Inhaberpapieren erteilt werden.

Minister des Innern **v. Dallwitz**: Das Gesetz kann doch nicht so ungünstig gewirkt haben. Die Sparkassen haben 1912 größere Ueberschüsse gehabt als im Jahre vorher. Die Kursverluste der Sparkassen können wohl nicht erheblich sein, da sie 1912 zu einem verhältnismäßig niedrigen Kurs gekauft haben. Die Regierung ist nicht in der Lage, dem Antrag Folge zu geben.

Abg. **Hausmann** (nat.-lib.) tritt für Annahme des Antrages ein.

Abg. Dr. **Krüger** (fortschr. Vp.): Ich bin nicht in der Lage, dem Vorredner zuzustimmen. Die Annahme und Durchführung des Antrages würde zur Folge haben, daß die Sparkassen zu falschen Bilanzen kämen. Die Sparkassen haben bei den Vorrechten, die sie genießen, allen Anlaß zu einer vorsichtigen Finanzierung. Sie sollen vorbildlich auf diesem Gebiete sein. Wir haben erhebliche Bedenken gegen den Antrag.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr vertagt.

Deutscher Reichstag.

w. **Berlin**, 16. Februar.

Am Bundesratstisch Dr. Lisco.

Präsident Dr. **Kaempf** eröffnet die Sitzung um 2,15 Uhr.

Es beginnt die zweite Beratung des

Reichsjustizetats.

Abg. Dr. **Cohn-Nordhausen** (Soz.): Bei der Auswahl der Schöffen und Geschworenen wird ein Verfahren eingeschlagen, das es fast ausschließt, daß Industriearbeiter, ländliche Arbeiter, Privatbeamte usw. zu diesen Posten herangezogen werden. Wir verlangen für die Zusammensetzung auch der Laienrichterkollegien das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Die Haftung des Tierhalters ist reformiert worden, d. h. zugunsten der Agrarier, denen die Regierung zu parieren und apportieren hat.

Präsident Dr. **Kaempf** rügt den letzten Ausdruck als unzulässig.

Abg. Cohn (Soz.): Das neue Strafgesetzbuch soll 1917 zur Beratung kommen, also erst im neuen Reichstag. Es wird uns das Verbot des Streikrechts bringen, und das Koalitionsrecht soll auf Wunsch des Scharfmachertums erdrosselt werden. Dieser Versuch soll und kann nicht gelingen. Ein freies Koalitionsrecht ist die Lebensnotwendigkeit der Arbeiter, die Luft, in der allein sie atmen können. Redner polemisiert des weiteren scharf gegen den Grafen Westarp, der sich einer allmählichen Fortentwickelung der Strafgesetzgebung entgegengestellt habe, und wird wiederholt vom Präsidenten gerügt. Der religiöse Eid muß durch eine Formel ersetzt oder ergänzt werden. Wie notwendig eine allmähliche Fortentwickelung ist, beweist, daß das pfändungsfreie Existenzminimum von 1500 M. den Verhältnissen bei weitem nicht mehr entspricht. Bei den wirtschaftlichen Kämpfen werden die Streikenden viel zu scharf abgeurteilt, während die Arbeitswilligen häufig straflos ausgehen. Bei Straftaten mit einem politischen oder sozialpolitischen Hintergrunde zeigt sich die Unsicherheit der Richter, unparteiisch zu bleiben. Besonders verwerflich sind die Korruptionserscheinungen im Polizeispitzelwesen. Herr Dr. v. Jagow sollte sich nicht als Herkules feiern lassen, bevor er nicht den Augiasstall gesäubert hat. Von den arbeitenden Klassen können wir nach den Leistungen der Gesetzgebung und der Rechtsprechung ein übermäßiges Vertrauen gegenüber der Gesetzgebung nicht erwarten. Eine Besserung dieser Zustände ist nur möglich bei einer grundsätzlichen Aenderung der öffentlichen politischen und wirtschaftlichen Zustände; erst dann kann von einer wahren Gerechtigkeit die Rede sein. Wir wünschen: Pereat mundus et fiat justitia!

Präsident Dr. Kaempf: Sie haben gesagt, wenn der Reichstag aufgelöst würde, dann wird die Regierung schon irgendeinen Wahlschwindel finden, natürlich außerhalb des Hauses. Das ist eine Beleidigung. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Dr. Belzer (Ztr.): Die Vorgänge im Krupp-Prozeß liegen auf militärischem Gebiet und werden besser später zur Sprache gebracht. Der Prozeß hat aber gezeigt, daß unsere Rechtspflege auch vor großen angesehenen Firmen nicht zurückschreckt. Wie steht es mit der Neuregelung der Verhältnisse der Rechtsanwalts-Angestellten? Wie steht es mit dem Gesetzentwurf über den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses? Den Forderungen auf Vorverkaufsrecht der Gemeinden bei Zwangsverkäufen und auf Beschleunigung und Vereinheitlichung der Rechtspflege in gewissen Fällen, wie es der nationalliberale Antrag verlangt, können wir nicht zustimmen. Eine Prozeßberichterstattung und eine Behandlung vor Gericht, wie sie im Falle Hedwig Müller einirat, wird im Volke nicht verstanden. Eine Vorlage zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild muß möglichst noch in dieser Session vorgelegt werden. Es gibt auch noch keinen schweren Verbrecher, der nicht als geisteskrank oder unzurechnungsfähig erklärt wird. Die Art der Rechtsprechung ist höchst bedenklich. Tatsächlich gemeingefährliche Geisteskranke sollte man nach einer gewissen Zeit nicht wieder auf die Menschheit loslassen, sondern sie wie den Lehrer Wagner lebenslänglich in eine Irrenanstalt unterbringen. Besser wäre es allerdings gewesen, im Falle Wagner die ganze Strenge des Gesetzes anzuwenden.

Abg. **Schiffer** (nat.-lib.): Nach meinen Erfahrungen ist das Streben der Richter nach Unparteilichkeit so groß, daß sie vielfach in den entgegengesetzten Fehler verfallen und den Arbeiter gegenüber dem Arbeitgeber bevorzugen. Die Nichtbeeidigung der Zeugen im Krupp-Prozeß erfolgte zwar in richtiger Ausführung des Gesetzes. Sie stellt aber doch eine sinnlose Barbarei dar, die keineswegs den Zwecken der Wahrheitsfindung diente, die aber einen völlig unberechtigten Makel auf die Persönlichkeiten warf. In der Frage der Beleidigungen müßte ein größerer Schutz der Ehre geschaffen werden. Gegen böswillige Schuldner muß der Gläubiger besser geschützt werden. Die Berichterstattung bei Sensationsprozessen muß würdig sein, es scheint aber, als ob auch in Gerichtssälen Bonmots geprägt würden, um nach außen hin Eindruck zu machen. Der Richter muß stets von dem Grundsatz ausgehen: Erst kommt der Mensch, dann kommt der Jurist! (Beifall.)

Abg. **v. Lasczewski** (Pole): Eine Beschleunigung der Rechtsprechung muß unbedingt gefordert werden. Den polnischen Angeklagten gegenüber wird nicht mit der gleichen Objektivität geurteilt, wie gegenüber den übrigen Mitbürgern.

Darauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Vorher kurze Anfragen. Abstimmung zum Etat des Reichsamt des Innern. Schluß 7 Uhr.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Der Bund der Landwirte trat, wie angekündigt, am Montag mit zwei großen Parallelversammlungen im Zirkus Busch und im Zirkus Schumann zu seiner diesjährigen Generalversammlung zusammen. Wie alljährlich, legte auch diesmal der Bundesvorstand der Tagung den Geschäftsbericht vor, der nach einem Rückblick auf die politischen Ereignisse des letzten Jahres eingehende Mitteilungen aller Art über die Arbeit des Bundes bringt. In dem Bericht heißt es u. a.: Die Mitgliederbewegung nahm den regelmäßigen Verlauf. Die aus den verschiedensten Gründen aus dem Bund der Landwirte austretenden Mitglieder wurden nicht nur durch Neuwerbungen ersetzt, sondern die Zunahme der Gesamtzahl folgt dauernd in gleichem Maße. Durch den Tod sind 1763 Mitglieder ausgeschieden. Bezüglich der beschlossenen Zweidrittelerhöhung des Beitrages spricht der Bericht die bestimmte Erwartung aus, daß alle Bundesmitglieder diesen erhöhten Beitrag freudig als eine Pflicht gegen den eigenen Beruf und gegen das Vaterland bringen werden. — Die Verkaufsstelle des Bundes der Landwirte dehnt den Geschäftskreis ihrer verschiedenen Abteilungen langsam, aber sicher stetig weiter aus. — Die Abteilung für Versicherungswesen erledigte 6827 Anfragen. — Von der Abteilung für Buchführungwesen ist die Buchführung von 753 kleineren und größeren Gütern hier ausgeführt bezw. kontrolliert worden. — Die Abteilung zur Vermittelung von Dünge- und Futtermitteln hat im Jahre 1913 Waren im Werte von 13 300 966 M. vermittelt. — Dem Revisionsverbande des Bundes der Landwirte gehörten am 1. Januar 1914 insgesamt 386 Genossenschaften an. — Der Umsatz der genossenschaftlichen Zentralkasse belief sich auf rund 379 Millionen Mark.

Schon eine halbe Stunde vor Beginn der gestrigen Tagung waren die Plätze des Zirkus Busch vollständig überfüllt. Busch wurde um 12 Uhr polizeilich geschlossen, und wilde Kämpfe spielten sich vor den Türen ab, während Bannerträger mit Plakaten „Nach Zirkus Schumann!" die Herandrängenden abzuwehren versuchten. Um 1 Uhr pünktlich eröffnete der Vorsitzende des Bundes, Landtagsabgeordneter Dr. **Roesicke**, die Versammlung und gedachte mit warmen Worten der Verstorbenen, die dem Bunde in den letzten Jahren durch den Tod entrissen worden waren. Die Anwesenden erhoben sich zur Ehrung der Toten von den Sitzen. Dr. Roesicke führte dann weiter aus, daß das deutsche Volk zu dem Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht das Vertrauen habe, daß er bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Erneuerung der Handelsverträge die Interessen des deutschen Volkes in genügendem Maße wahren werde. Der liberale Blätterwald zetere nur, wenn die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in die Höhe gingen, wenn sie aber heruntergingen, schweige sich die liberale Presse aus. Demokraten und Sozialdemokraten hätten die Frechheit, die Disziplin des deutschen Heeres zu erschüttern. Ein Mann habe in nüchterner und energischer Weise ihre Angriffe zurückgewiesen, das war der Oberst v. Reuter. (Stürmischer Beifall.) Und weiter erfrechten sich die Sozialdemokraten, die Liebe des deutschen Volkes zu dem angestammten Kaiserhaus und seinen Bundesfürsten zu untergraben und in die Kommandogewalt des Kaisers einzugreifen. Er gebe sich der sicheren Hoffnung hin, daß der gute, patriotische Teil des deutschen Volkes diese Angriffe abwehren und sich um Kaiser und Bundesfürsten scharen werde, um das Vaterland gegen den äußeren und inneren Feind zu verteidigen.

Dann teilte der Direktor des Bundes, Landtagsabgeordneter Dr. Hahn, mit, daß die Mitgliederzahl des Bundes weiter stark in die Höhe gegangen sei. Die gesamten Umstände ließen es erforderlich erscheinen, den Jahresbeitrag des Bundes um zwei Drittel des bisherigen Betrages zu erhöhen unter Schonung der kleinen Besitzer.

Kammerherr v. Oldenburg-Januschau wandte sich besonders gegen den liberalen Bülow-Block, der vollständig Fiasko gemacht habe. Die Rechte sei dadurch unter den Schlitten gekommen, müsse sich aber wieder aufraffen. Was den Wehrbeitrag anlangt, so führte Redner aus, so stehe ich nicht auf dem Standpunkte, daß er das Zeichen einer ungeheuren Opferwilligkeit des deutschen Volkes wäre; denn 7 Prozent des deutschen Volkes zahlen 95 Prozent des ganzen Wehrbeitrages. (Hört, hört!) Für die übrigen ist es also ziemlich leicht, mit dem Portemonnaie der anderen zu rasseln. (Heiterkeit und Sehr richtig!) Die Reichsfinanzreform halte ich heute noch für das patriotischste Werk, das im letzten Menschenalter überhaupt vom Reichstage zustande gebracht worden ist. (Lebhafter Beifall.) Unser leitender Gedanke war, diese 500 Millionen Mark zu geben, ohne an den Fundamenten des Reiches zu rütteln. (Stürmischer Beifall.) An diesen Grundlagen ist doch jetzt sehr erheblich gerüttelt worden durch die Einführung direkter Reichssteuern.

Die zweite Versammlung, die um 12½ Uhr begann, tagte im Zirkus Schumann. Geleitet wurde diese Versammlung von Rittergutsbesitzer Freiherrn **v. Wangenheim**. Die Berichterstattung über die politische Lage gab Reichstagsabgeordneter Hauptschriftleiter **Dr. Oertel**. Als Redner für die Aussprache war u. a. der Vorsitzende des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes für Rheinland und Westfalen, Klückelhaus (Essen) vorgemerkt.

Schon lange vor Beginn der Versammlung begannen sich die weiten Räume des Zirkus zu füllen. Vor dem Zirkusgebäude war ein Heer geschäftiger Ausrufer bemüht, Berge von landwirtschaftlichen Zeitungen, Prospekten usw. an den Mann zu bringen. Kurz nach 12½ Uhr eröffnete Freiherr v. Wangenheim die Versammlung. Er führte zunächst aus, daß das vergangene Jahr im allgemeinen für die Landwirtschaft eine Rekordernte gebracht habe, doch seien auch in diesem Jahre wieder in einzelnen Gegenden des Vaterlandes durch Dürre und sonstige Witterungseinflüsse Mißernten zu verzeichnen. Freiherr v. Wangenheim gedachte sodann der durch die Hochwasserkatastrophe an der Ostsee schwer getroffenen und teilweise um ihre Existenz ringenden Berufsgenossen. Der Redner führte im weiteren aus: Die innerpolitische Lage gebe zu den schwersten Besorgnissen Anlaß. Er erinnerte an das Jahr 1913, das reich an vaterländischen Erinnerungsfeiern gewesen sei, und das dem deutschen Volke die Erhöhung seiner Wehrmacht gebracht habe, und doch sei das Jahr 1913 nicht so verlaufen, wie man es hätte erhoffen mögen. Von der Sozialdemokratie sei alles getan worden, um alles, was dem deutschen Volke heilig sei, in den Schmutz zu ziehen. Stürmischer Beifall erhob sich in der ganzen Versammlung, als Freiherr v. Wangenheim zum Kampfe gegen die Demokratie und gegen den Umsturz aufrief. Deutschland sei groß geworden durch die einheitliche, opferwillige Zusammenarbeit zwischen Fürsten und Volk. Der Redner schließt seine wirkungsvollen Ausführungen mit einem von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Stehend singt die Versammlung die Nationalhymne.

Nachdem sich der Beifall gelegt hatte, ergriff Reichstagsabgeordneter Dr. Oertel zu seinem Vortrage über die politische Lage, von der Versammlung mit tosendem Beifall begrüßt, das Wort. Er erging sich in ähnlichen Ausführungen wie der Redner des Zirkus Busch und stellte insbesondere die Person des Kronprinzen als einen kernigen Soldaten in den Mittelpunkt seiner Erörterungen. „Bravo, kaiserliche Hoheit!" müsse man ihm zurufen.

Der folgende Redner, Freiherr v. Vietinghoff, schien gleichfalls mit dem Kanzler nicht zufrieden zu sein, denn er schloß seine Rede mit dem Wunsche, daß der Mann doch kommen möge, der das Eisen zu schmieden verstehe.

Den Versammlungen lag zur Beschlußfassung eine Resolution vor, die folgenden Wortlaut hat:

„Die neuere innerpolitische Entwickelung in Deutschland muß den Bund der Landwirte als große Vereinigung monarchisch gesinnter nationaler Männer mit schweren Besorgnissen erfüllen. Auf allen Gebieten der Gesetzgebung des Reiches bemerken wir eine immer weiter greifende Rücksichtnahme auf die Stimmungen, die Wünsche und Interessen der Demokratie, die in militärischen, steuerlichen, sozialpolitischen Fragen auf das deutlichste erkennbar wird. Die Vorgänge in Zabern und ihre Behandlung, die Versuche, die Kommandogewalt des Kaisers und der Bundesfürsten abzugrenzen und den Parlamentarismus zu stärken, das Uebergreifen des Reiches auf die Steuerpolitik der Einzelstaaten, sind die Merkzeichen der neuerdings eingetretenen demokratischen Entwickelung. Der Bund der Landwirte spricht demgegenüber seine feste Entschlossenheit aus, dieser für die Monarchie, für das Reich und für das gesamte Volk gleich unheilvollen Entwickelung mit aller Kraft und Entschiedenheit zu seinem Teil entgegenzuwirken."

Die Resolution wurde einstimmig angenommen und hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf den Bund der Landwirte geschlossen.

Verschiedenes.

** **König Ludwig und das Turnen.** Am Freitag wurde eine Abordnung des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, bestehend aus dem stellvertretenden Vorstand Sanitätsrat Dr. Töplitz-Breslau, dem Geschäftsführer Stadtschulrat Professor Dr. Rühl-Stettin und dem Vertreter des 12. Turnkreises, Bayern, Turninspektor Häußler-Nürnberg, vom König Ludwig empfangen, um den Dank der Turnerschaft dafür entgegenzunehmen, daß er, der als Freund und Förderer des deutschen Turnens seit Jahrzehnten bekannt ist, dem deutschen Kaiser bei seiner Anwesenheit in München Gelegenheit gegeben habe, das deutsche Turnen in seiner Vielseitigkeit durch eine Mustervorführung des Münchener Männerturnvereins kennen zu lernen. Der König zog die drei Herren in ein längeres Gespräch, in dem er besonders eingehend seine Stellung zum deutschen Turnen und dessen Bedeutung für die Volkserziehung hervorhob, und betonte, daß er auch als König seine Stellung zur Turnerschaft nicht geändert habe.

dt. **Goethe und seine Köchin.** Eine wenig bekannte Episode aus dem Leben Goethes hat Wilhelm Bode ausgegraben. Es handelt sich um die Stellung Goethes zu seiner Köchin Charlotte Hoyer. Gewiß war er gegen seine Untergebenen der nachsichtigste und gedul... Herr, doch fehlte es ihm nicht an Schärfe, wenn er ... der Geduld nicht zum Ziele kam. Als er im März ... eine Köchin wegschickte, die er als „eine der hoffärtigsten und inkorrigibelsten Personen" erkannt hatte, schrieb ... ihr folgendes aufrichtige Zeugnis: „Charlotte Hoyer ... zwei Jahre in meinem Hause gedient. Für eine Köchin kann sie gelten und ist zu Zeiten folgsam, höflich, sogar einschmeichelnd. Allein durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr, nur nach eigenem Willen zu handeln und zu kochen; sie zeigt sich widerspenstig, zudringlich, grob und sucht diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tückisch verhetzt sie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer anderen verwandten Umtugenden hat sie noch die, daß sie an den Türen horcht." Charlotte Hoyer hatte keine Ahnung, welchen Preis ihr von Goethe gezeichnetes Charakterbild als Autogramm später haben würde, und riß es auf der Treppe in hundert Stücke. Goethe schickte ... Beweise dieser neuen Frechheit der Polizei zu, deren „einsichtsvollem Ermessen" er „die Ahndung einer solchen Verwegenheit" anheimgab.

** **Ein verlockendes Angebot.** Man schreibt ... „Frkf. Ztg." aus St. Ingbert: In unserer Stadt war ... kurzem die Stelle eines Totengräbers und Friedhofwärters ausgeschrieben. Ein wie begehrter Posten ... ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sich 75 B... werber aus allen Schichten der Bevölkerung meldeten. ... gab es denn auch recht interessant abgefaßte Bewerbungen. Einer z. B. bemerkte ausdrücklich, daß er furchtlos sei, was ihm seine Frau bestätigen könne. Den Vogel abgeschossen hat aber ein anderer, der in seinem Gesuch an den Stadtrat diesen eindringlich bittet, doch seine Stimme auf ihn zu vereinigen, er verspreche dafür, alle Siechen umsonst zu beerdigen und noch einen Meter tiefer als die gewöhnlichen Menschen. Der Stadtrat ging trotzdem auf das Angebot nicht ein und wählte einen anderen.

** **Automobilunfall.** Bei Magdeburg stürzte am Sonntag auf der Berliner Chaussee das Automobil des Direktors Max Wolff von der Maschinenfabrik Wolff zu Magdeburg-Buckau drei Meter tief in einen Straßengraben und überschlug sich. Wolff trug Arm- und Beinbrüche davon, der Chauffeur wurde nur leicht verletzt. Das Automobil wurde zertrümmert.

dt. **Mysteriöses Drama in der russischen Gesellschaft.** Aus Petersburg wird uns berichtet: Ein geheimnisvolles Drama, das sich im Hause eines russischen Obersten abspielte, beschäftigt augenblicklich die Petersburger Gesellschaftskreise. In der Wohnung eines Obersten wurde eine junge verheiratete Frau namens Pikel erhängt aufgefunden. Die Wohnung des Obersten stößt an die Wohnung eines Majors. Als letzterer bei der Heimkehr bemerkte, daß die Tür zur Wohnung des Obersten unverschlossen war, trat er ein und fand zu seinem Entsetzen die Leiche der jungen Frau am Fensterkreuz hängen. Der Oberst schlief neben der Leiche friedlich in seinem Bette. Er erklärte, von dem ganzen Vorgang nichts bemerkt zu haben und auch die junge Frau von Geschäften her nur oberflächlich zu kennen. Die ärztliche Untersuchung hat Selbstmord durch Erhängen ergeben. Die mysteriöse Affäre ist um so rätselhafter, als die junge Frau in den glücklichsten Verhältnissen gelebt haben soll.

dt. **Verhängnisvolles Straßenbahnunglück.** Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich in Rochdale (England). Ein Straßenbahnwagen fuhr eine steile Böschung hinab, er sprang an einer Kurve aus dem Gleis und fuhr gegen einen Wagen. 18 Personen wurden schwer verletzt.

** **Ein sonderbares Geburtstagsgeschenk.** Professor Haeckel in Jena, der am Montag seinen 80. Geburtstag feiert, bekommt u. a. auch — einen menschlichen Körper geschenkt, d. h. nur teilweise. Der gütige Spender ist ... Professor Dörfler in Wien. Er schreibt, daß er nicht Geld genug habe, um sich an der Haeckel-Spende zu beteiligen, aber er wolle nach seinem Tode seinen Körper Haeckel zu wissenschaftlichen Experimenten zur Verfügung stellen. Da sich aber Professor Dörfler gleichzeitig auch gerne verbrennen lassen möchte, so will er Haeckel sein Auge, sein Herz und sein Gehirn zum Geburtstag schenken.

Vom Druckfehlerteufel.

dt. Dem Druckfehlerteufel widmete Paul Thiede... in der „Lese" einige gute Bemerkungen, die namentlich wegen der Aeußerung Bürgers wertvoll sind. ... ärger, als man denken sollte, wird der Journalist ... ein anscheinend eigens für ihn geschaffenes Wesen geplagt, das im Laufe der Zeit von den Fachgenossen als ein Dämon erkannt und als Spezialteufel charakterisiert worden ist. An Bosheit übertrifft dieser Höllengeist alle seine Kollegen. Nur ganz selten begnügt er sich mit Harmlosigkeit oder wirklich guten Witzen. Zumeist wirft er sich an Stellen ein, an denen er den Sinn eines Satzes oder Satzes in das Gegenteil, sehr Ernstes in Lächerlichkeiten, Witziges in platte Albernheiten, Schönes in Zoten verkehren kann. Daß Druckfehler ... jeher der Schmerz der Zeitungs- und Buchschreiber gewesen sind, zeigt der nachstehend wiedergegebene ... wütige Brief, den einst der Dichter Gottfried August Bürger an seinen Verleger Dietrich geschrieben hat. „Wehe! Wehe! Wehe! Ach und Wehe! Endlich, endlich, lieber Dieterich, reißt mir über den Druckfehlern die Geduld aus. So wahr ich lebe! Ohrfeigen könnte ich dem Herrn Korrektor geben und ihn ein Rindvieh ins Gesicht hineinschelten, und wenn er gar ein Professor oder ein Prorektor wäre, ja wenn Ihr, da Gott für sei, wenn Ihr, den ich sonst so lieb habe, selbst der Korrektor wärt. Großer Gott! wo hast du noch auf deinem weiten Erdboden ein solches Rindvieh, ein solches Generalissimum Rindvieh, als dieser Korrektor ist? — Man läßt ja bisweilen Druckfehler stehen. Dem Allerbesten begegnet das! Ich habe hierüber, seitdem ich selbst über die leichte Möglichkeit Erfahrung gemacht, um ein gut Teil billiger ... gelernt. Aber welcher Korrektor, der nicht ein solches Rindvieh ist, läßt wohl einen solchen Druckfehler, wie Seite 74 stehen? „Das Wasser rinnt immer bergan." O du Ochse aller Ochsen! Rinnt denn das Wasser ... bergan? Nimmer! Nimmer! Nimmer rennt es ... gesetzt, ich hätte mich auch (welches doch sicher ... geschehen ist) einmal verschrieben, so mußtest du doch viel Augen und Verstand im Kopfe haben, daß es ... mer heißen müßte. — Kurz und gut! Ich muß ... allemal ein Exempel statuieren, und Euch und ... Leuten vier Denkzettel wegen der vermaledeiten ... fehler anhängen. Sofern dieser Bogen nicht ... Makulatur geworfen und ungedruckt wird, so ... nicht eine Zeile Manuskript mehr her, Ihr müßet ... fangen, was Ihr wollet. Vollmarshausen, den 22. ... 1778 noch spät Abends 11 Uhr in meinem ... Grimme. G. A. Bürger." — Ja, dreimal wehe ... Drucksehler, diesem Spezial . . .! Gäbe es doch ... Zauber, der sein Wirken auf ewig zu bannen ...

Preismaskenbälle am Fredenbaum. Sonntag, den 22. Februar, und Rosenmontag, den ... Februar, finden große Preismaskenbälle statt, die ... Großartigkeit alles bisher Dagewesene übertreffen ... den. Die gesamten Säle werden für die beiden ... Bälle mit einer pompösen Dekoration versehen. ... das reichhaltige Programm kommen wir noch ...

aber große Ausnahl ist schließlich unter uns nicht mehr. Die andern glauben noch, daß wir durchkommen — oder stellen sich vielleicht nur so — ich weiß es nicht! Wir haben den Primus noch einmal halb vollgegossen, das letzte Mal, und sonst haben wir nur noch ein wenig Spiritus — dann müssen wir verdursten. Der Wind ist augenblicklich günstig — vielleicht hilft er uns. Die Entfernung bis zum Depot wäre uns auf der Hinreise lächerlich klein erschienen.

Dienstag, 19. März. Zweites Frühstück. Gestern abend wurde uns das Aufschlagen des Lagers sehr sauer, und wir waren fast erstarrt, bis wir unser Abendessen verzehrt hatten; es bestand aus Schiffszwieback, kaltem Pemmikan und einem halben Kännchen Kakao, den wir auf Spiritus kochten. Dann wurden wir wider Erwarten ganz warm und haben alle gut geschlafen. Heute brachen wir in der gewöhnlichen schleppend langsamen Weise auf. Der Schlitten war greulich schwer. Wir sind 29 Kilometer vom Depot entfernt und könnten in drei Tagen hinkommen. Das sind Fortschritte! Wir haben noch auf zwei Tage Lebensmittel, aber nur noch auf einen Tag Brennmaterial. Alle unsere Füße werden schlimm — die Wilsons sind noch am besten, mein rechter am schlechtesten, nur mein linker ist ganz in Ordnung. Aber wie sollen wir unsere Füße schonen, ehe wir das Depot erreicht haben und uns wieder mit warmem Essen pflegen können? Amputation ist jetzt noch das mindeste, worauf ich mich gefaßt machen muß; aber wird das Uebel nicht weitergehen? Das ist die ernste Frage. Das Wetter bietet uns keine Erleichterung — der Wind weht heute aus Nord und Nordwest, und die Temperatur beträgt 40 Grad.

Donnerstag, 21. März. Lager R. 60. Montag abend waren wir noch 20 Kilometer vom Depot entfernt; gestern konnten wir den ganzen Tag eines wütenden Orkans wegen nicht weiter. Heute wieder eine verlorene Hoffnung — Wilson und Bowers wollen zum Depot gehen, um Brennmaterial zu holen.

Freitag, 22., und Sonnabend, 23. März. Der Orkan wütete immer fort — Wilson und Bowers konnten sich nicht hinauswagen — morgen ist die letzte Möglichkeit — kein Brennstoff mehr und nur noch auf einen, höchstens zwei Tage Nahrung — das Ende ist nahe. Wir haben beschlossen, eines natürlichen Todes zu sterben — wir wollen mit unseren Sachen oder auch ohne sie zum Depot marschieren und auf unserer Spur zusammenbrechen.

Freitag, 29. März. Seit dem 21. hat es unaufhörlich aus Westsüdwest und Südwest gestürmt. Wir hatten am 20. noch Brennstoff, um jedem zwei Tassen Tee zuzubereiten, und trockene Kost auf zwei Tage. Jeden Tag waren wir bereit, nach unserem nur noch 20 Kilometer entfernten Depot zu marschieren, aber draußen vor der Zelttür ist die ganze Landschaft ein durcheinanderwirbelndes Schneegestöber. Ich glaube nicht, daß wir jetzt irgendwie auf Besserung hoffen können. Aber wir werden bis zum Ende aushalten; freilich werden wir schwächer, und der Tod kann nicht mehr fern sein.

Es ist ein Jammer, aber ich glaube nicht, daß ich noch weiter schreiben kann.

R. Scott.

Letzte Eintragung:

Um Gottes willen — sorgt für unsere Hinterbliebenen!

Amerikanische Grundsätze.

Der Präsident der Neuyorker Lincoln National Bank, Charles Elliott Warren, der einst als junger Mensch ohne Vermögen und Beziehungen mit einem Wochengehalt von 25 Fr. seine kaufmännische Laufbahn begann und heute als vielfacher Millionär und einflußreicher Finanzmann in Amerika großes Ansehen genießt, hat vor kurzem zu Nutz und Frommen aller angehenden jungen Geschäftsleute eine Art kleinen Katechismus des modernen Geschäftsmannes aufgestellt. Wir entnehmen diesen interessanten Ratschlägen für die junge Generation nachstehende charakteristisch amerikanischen Maximen:

Strebe in deinem Berufe stets nach dem höchsten Posten. Jeder Lehrling und jeder Bureaujunge soll entschlossen sein, Präsident der Gesellschaft oder Inhaber des Geschäftes zu werden, in dem er arbeitet. Es gibt nur wenige Menschen, die das nicht erreichen, was sie ernstlich und mit aller Kraft wirklich wollen.

Kümmere dich nicht um Beziehungen. Leistung und Arbeitskraft werden dein Gehalt schneller erhöhen, als die Protektion der ganzen Welt.

Halte dir stets vor Augen, daß du tüchtiger sein mußt als dein Kollege, wenn du die Spitze der Leiter erreichen willst. Nie können zwei Männer die gleiche Stellung bekleiden.

Pünktlichkeit entartet nur allzu oft zur Durchschnittlichkeit. Wenn du Erfolg haben willst, mußt du die Pünktlichkeit überwinden können. Uhrenaufzieher besitzen keine Automobile.

Laß dich nicht ablenken. Neid, Eifersucht und persönliche Gegnerschaft mögen dich bis zu Grenze des Erträglichen peinigen: aber laß dich nicht ablenken.

Beginne alles mit Selbstvertrauen. Fürchte dich nicht, Mißerfolg haben zu können. Selbst wenn du Mißerfolg hast, wirst du unendlich viel daraus lernen.

Spezialistiere dich. Der Spezialist ist zehnfach mehr begehrt als der Mann, der alles versteht und Handlanger bleibt. Der Spezialist bezieht ein Einkommen, der andere eine Löhnung.

Allerlei Nutz.

= **Die Tabakspfeife als Gasfabrik.** Die Welt der Technik gibt die folgenden Anweisungen zu einem unterhaltenden Experiment: Wir nehmen eine jener bekannten holländischen Tabakspfeifen, die aus Ton angefertigt, einen langen Stiel und einen kleinen Pfeifenkopf haben. Den Kopf füllen wir mit kleinen Stücken guter Kohle, also am besten mit Anthrazitkohle, und kleben ihn mit etwas Ton oder Lehm zu. Auf diese Weise haben wir, wie in der großen Gasanstalt, eine geschlossene Retorte. Dann erhitzen wir diese Retorte, also den Kopf der Pfeife, über einer geeigneten Flamme, also entweder über der des Kochherdes oder über einem Spiritusbrenner, ja, sogar ein Licht tut es unter Umständen. Wir müssen nur langsam anwärmen, damit der Kopf nicht springt. Bald zeigt sich der erste Erfolg unserer Bemühungen, indem aus dem nach oben gerichteten Stiel ein Dampfwölkchen entsteigt. Es ist Wasserdampf, der sich durch das Erhitzen aus der im Kopf befindlichen und an den Kohlenstückchen adhärierenden Feuchtigkeit gebildet hat. Dann erhitzen wir stärker und zuletzt stecken wir unseren Pfeifenkopf einfach in die Glut des Herdes oder der Spiritusflamme. Nun warten wir einige Zeit und nähern dem Stiele der Pfeife ein Streichholz. Sofort entzünden sich die hier entweichenden Gase und brennen dann mit schöner Leuchtgasflamme ruhig weiter. Die Flamme läßt sich ziemlich lange unterhalten und erlischt erst dann, wenn alles Gas aus den Kohlen entwichen ist. Oeffnen wir danach den Pfeifenkopf, so haben wir den schönsten Koks.

= **Frostbeulen.** Wer an Frostbeulen leidet, weiß, daß diese schmerzenden, unangenehmen Gesellen sich schon einstellen, wenn an Frost noch gar nicht zu denken ist. In der Tat haben die Frostbeulen mit dem winterlichen Frost nicht das geringste zu tun. Man weiß nur, daß sie die Folge irgendeiner Erkältung sind, über alles andere, ihre eigentliche Natur usw. ist sich die Wissenschaft selbst noch nicht klar. Eben deshalb hat man auch noch kein unfehlbares Mittel dagegen gefunden, und man laboriert mit allerhand Hausmittel, die dem einen helfen, beim anderen aber zwecklos sind. Auflegen heißer, gebratener Zwiebeln auf die schmerzenden Stellen soll bei vielen sehr gute Dienste geleistet haben. Andere preisen recht heiße Bäder und Wechselbäder, wieder andere sind geheilt worden dadurch, daß sie die Hände und Füße öfter zehn Minuten lang so nahe wie möglich an das offene Fenster eines Ofens gehalten haben. Auch Einreibungen mit Jodtinktur oder Jodkollodium haben schon viel Gutes gestiftet. Jedenfalls muß man verschiedenes probieren. Zweifellos ist die Einwirkung großer Hitze am wirkungsvollsten; die bequemste Form sind recht heiße Hand- und Fußbäder. Diese sollte man auf keinen Fall unversucht lassen, nur muß man sie beizeiten anwenden, auch täglich mehrere Male.

Im normalen Zustande zählt man 4 bis 5 Millionen roter Blutkörperchen auf den Kubikmillimeter Blut. Die Zahl der weißen Blutkörperchen dagegen, die gewöhnlich 10 000 beträgt, wechselt sehr leicht.

Das Diplom-Ingenieurexamen wurde 1912-13 von 607 Kandidaten an den preußischen Technischen Hochschulen bestanden.

Aus der Natur

× **Das Rätsel des Weltäthers.** Das Koronium ist eines der merkwürdigsten Elemente in der Schatzkammer der Natur. Es besteht ein Vergleich mit dem bekannteren Helium insofern, daß beide von der Wissenschaft in der Sonne gemutmaßt wurden, ehe wirkliche Beweise für ihre Existenz erbracht worden waren. Das Helium, der eigentliche „Sonnenstoff", hatte sich zunächst nur durch eine Linie im Sonnenspektrum verraten. Erst viel später wurde es in einigen irdischen Mineralien und auch in der Atmosphäre entdeckt. Das Koronium wurde als der Stoff betrachtet, aus dem die Sonnenkorona, die bei vollständiger Sonnenfinsternis sichtbar wird, zusammengesetzt wird. Dieselbe Linie, die sich im Spektrum der Korona gefunden hatte, wurde dann vor einigen Jahren in den vulkanischen Ausatmungen des Vesuvs wahrgenommen. Im Jahre 1912 war es dann bei Gelegenheit der Sonnenfinsternis vom 17. April gelungen, das Gas auch in der Sonnenatmosphäre nachzuweisen. Uebrigens hatte auch das berühmte System der Elemente, das Mendelejeff vor mehr als vierzig Jahren aufstellte, auf das Vorhandensein eines Elementes hingedeutet, das noch viel leichter ist als Wasserstoff und das nunmehr in dem Koronium aufgefunden worden ist.

Anekdoten

(*) **Eine Katzenrevolution.** Vor nicht ganz 100 Jahren, im Jahre 1817, hat die englische Stadt Chester eine Katzenrevolution erlebt, wie sie noch nie da war, und sich seitdem auch nicht wieder ereignet hat. Der „Corriere" erzählt davon nach einem alten Berichte, den anscheinend einer seiner Mitarbeiter aufgefunden hat. Im Jahre 1817 erklärte sich nämlich eine ganze Reihe von Einwohnern der Stadt Chester bereit, nach St. Helena überzusiedeln, um dem gefangenen Kaiser Napoleon Gesellschaft auf dem einsamen Felseneilande zu leisten. Die Behörden in Chester ermunterten die Bürger hierin, gaben aber bekannt, auf St. Helena seien furchtbar viele Ratten, und daher müßten Katzen mitgenommen werden. Der Magistrat selbst erließ daraufhin einen Aufruf, er wolle Katzen für St. Helena kaufen und bot bis zu 16 Schilling für das Stück. Tags darauf erschienen an die 3000 Leute aus Chester und Umgebung, jeder mit einer Katze oder mehreren bewaffnet, und vor dem Hause, wo die Katzen abgeliefert werden sollten, entstand ein fürchterliches Gedränge. Es erhob sich ein schreckliches Hundegebell und Katzenmiauen, die Straßenjungend mischte sich ein, die geängstigten Katzen rannten ihren Besitzern davon, kletterten, wo sie konnten, in die Fenster und zerstörten auf ihrer angstvollen Flucht alles, was nicht niet- und nagelfest war. Nachdem sich die Straßenrevolution, zu der dieser eigentümliche Vorfall führte, gelegt hatte, mußte eine richtige Katzenjagd veranstaltet werden, um die gute Stadt Chester von den Tieren zu befreien, und in den folgenden Tagen sah man ungezählte Katzenleichen auf dem Dee treiben . . .



Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwäldergeschichte von Berthold Auerbach. (Nachdruck verboten.)

16]

Drei volle Tage mit doppelten Sitzungen dauerte die erste Verhandlung, und bei aller ehrenhaften Anhänglichkeit an das Gerichtsverfahren, klagten die Mitgeschworenen doch auch manchmal über das fremde Leben in fremder Stadt. Sie fühlten sich unbehaglich, beständig in Sonntagskleidern und der Handarbeit ledig umher zu gehen. Dennoch beteuerte jeder, daß er nicht davon sein möchte, und Diethelm hatte nur gegen die Behauptung Einsprache zu erheben, daß man die Sache zu weitläufig behandle. Der Schultheiß von Rettinghausen, der gleich anfangs sich für ein Schuldig entschieden hatte, erklärte jetzt, daß dieses genaue Erörtern doch einem erst die Augen öffne, und jene seltsame Seelenstimmung trat in vielen zu Tage, wo man bald mit Bestimmtheit ein Schuldig aussprechen möchte, bald zweifelvoll ist und wiederum ein Nichtschuldig sich herausstellen will.

Der Schultheiß erwarb sich das Lob eines gutherzigen Menschen, da er darlegte, daß man sich nicht, um zeitig zu seinem Mittagessen oder zu seinem Schoppen zu kommen, verleiten lassen dürfe, über das ganze Lebensschicksal eines Menschen rasch den Stab zu brechen.

Diethelm wurde staunend angesehen, als er sagte, ihm gehe es jetzt, wie ihm der Doktor von G. einmal erzählt habe. Als dieser zum ersten Male von der Anatomie kam, sah er immer nichts als aufgeschnittene Menschen vor sich, und so gehe es ihm jetzt auch.

Als endlich am dritten Abend die Verhandlung geschlossen wurde und die Geschworenen sich mit den Fragen zurückzogen, war Diethelm froh, daß er nur Vorspann gewesen war und zurückbleiben durfte. Die Geschworenen kamen bald zurück. Der Schultheiß von Rettinghausen war Obmann, er erklärte die beiden Angeklagten für schuldig.

Als die Verbrecher abgeführt wurden, machte sich Diethelm rasch davon. Aber unversehens war er an den unrechten Ausgang gekommen und sah plötzlich den Landjäger mit bloßem Schwerte hinter sich. Glücklicherweise klopfte ihm sein Schwiegersohn auf die Schulter und nahm ihn mit durch die Gerichtsstube.

Am anderen Tage bei einer neuen Verhandlung blieb der Name Diethelm in der Urne, und der Steinbauer wurde richtig wiederum abgelehnt.

Diethelm wußte zwar nicht, was er zu Hause beginnen sollte, aber weil er auf mehrere Tage frei war, kehrte er doch heim. Verwundert sah er auf dem Wege, wie das Leben der Menschen draußen, die das nicht miterlebt haben, seinen geregelten Gang fortgeht. Sie alle dachten nicht an die drohenden Gerichtsverhandlungen und wie jetzt zwei Männer auf Jahrzehnte aus der Mitte der Menschen gerissen waren.

Still und in sich gekehrt weilte Diethelm daheim, und nur abends beim Spiel war er lebendig. Die Leute wunderten sich, warum er so wenig vom Schwurgericht erzählte, er aber wollte es sich aus dem Sinne schlagen und kehrte mißmutig wiederum am zweiten Dienstag nach der Kreisstadt zurück.

23. Kapitel.

Der erste Mann, der Diethelm begegnete, war der Steinbauer, er schien ihn nicht mehr zu kennen, und in der Tat hatte sich die Erscheinung Diethelms auffallend verändert.

Teils um selber die kennzeichnende Bauerntracht los zu sein, teils auch um, wie er hoffte, sich seinem Schwiegersohn genehmer darzustellen, hatte Diethelm seine Erscheinung verändert, überhaupt aber wollte er in jeder Weise ein anderer Mensch sein, er hatte sich genugsam über die Weichmütigkeit geärgert, die ihn an dem Schicksal der abgeurteilten Diebe so besonderen Anteil nehmen ließ, daß er noch tagelang dachte, wie sie auf den Schub gebracht, im Zuchthaus eingekleidet und in ein fremdes Dasein gebracht werden. Er suchte gewaltsam seinen alten Stolz wieder hervor und stellte sich hoch über „das Lumpenpack, das nichts hat und nichts vermag".

Als er zu seinem Schwiegersohn kam, bedauerte dieser, daß Diethelm seine ihm wohl anstehende Tracht abgelegt habe. Er ging aber bald davon ab und berichtete mit dem freudigen Bangen, das ein Offizier vor der ersten Schlacht empfinden mag, daß er anderen Tags stellvertretender Staatsanwalt sein werde, und zwar in der Angelegenheit Reppenbergers, der erst vor kurzem eingebracht, aber noch in dieser Gerichtsperiode abgeurteilt werde, sowohl um ihn nicht noch auf ein Vierteljahr im Salz liegen zu lassen, als auch um rasch ein abschreckendes Beispiel gegen das überhandnehmende Verbrechen zu geben.

„Ich kenne den Reppenberger, was hat er denn? Ich habe noch gar nichts davon gehört," sagte Diethelm.

„Die Sache war schlau angelegt," erwiderte der stellvertretende Staatsanwalt, „er hat eine Branntweinbrennerei, hat sie hoch sichert, angezündet und sich davon gemacht. Er hat aber nicht an den Zugwind gedacht, und das Feuer ist zu früh ausgebrochen, am hellen Tag, man hat gelöscht und gefunden, daß die Fässer, in denen Branntwein sein sollte, nichts als Wasser enthielten. Zwölf Jahre Zuchthaus sind ihm gewiß. Es ist Brandstiftung und Betrug."

„Das ist ein schöner Spaß."

„Wieso Spaß?"

„Ich hätte nicht glaubt, daß Sie mit mir so einen Spaß machen. Das lassen Sie sich gesagt sein, das ist ein Punkt, wo man mich nicht anfassen darf, da bin ich ritzlig und haue um mich, sei es, wer es wolle, da verstehe ich keinen Spaß."

Der Schwiegersohn beteuerte, daß er nur ernste, wirkliche Tatsachen berichtet habe, und sah Diethelm verwundert an. Dieser erkannte schnell, daß er sich anders gebaren müsse, und seine geübte Verstellungskunst kam ihm zustatten, er tat, als ob er den Vorgang mit Reppenberger schon längst kenne und nur darüber gescherzt habe, da der Schwiegersohn voraussetzen könne, daß er sich von dieser Sache dispensieren lasse. Denn diese Verhandlungen griffen ihn überhaupt zu sehr an und zumal die bevorstehende gegen den Reppenberger, der ein alter Bekannter von ihm sei. Der Schwiegersohn bemerkte, daß es Aufsehen machen werde, wenn sich Diethelm gerade hiervon dispensieren lasse, er solle vielmehr ihm zuliebe dabei sein.

„Warum Euch zulieb? Habt Ihr auch was im Hinterling gegen mich?" fragte Diethelm, und seine Augen rollten.

„Ich meine: mir zulieb, weil ich gern möcht', daß mein Schwiegervater dabei wäre, wenn ich zum ersten Male im Feuer stehe."

„Ich kann ja auch als Zuhörer dabei sein," schloß Diethelm, brach ab und plauderte mit seinem Schwiegersohn über allerlei voll heiterer Laune.

Am Abend machte sich Diethelm auf zu dem Rechtsanwalt Rothmann, der der bestellte Verteidiger Reppenbergers war. Dieser mußte ihm den Gefallen tun und von seinem Rechte Gebrauch machen, die ihm nicht genehmen Geschworenen abzulehnen und dafür aus der Ueberzahl einen anderen zu nehmen. Erst im Zimmer Rothmanns fiel ihm ein, daß solch eine Bitte gefährlich und nutzlos sei. Gerade weil er ein alter Freund Reppenbergers war, mußte dessen Verteidiger ihn festhalten. Er sprach daher auch mit Rothmann allerlei, aber nichts eigentlich über die Angelegenheit Reppenbergers. Nur beiläufig bemerkte er, daß die Geschworenen bös gestimmt werden, wenn man Sachen, die nicht daher gehören, anbringe. Er hoffte, daß ihn Rothmann verstanden habe und von dem ihm betroffenen Fall nichts erwähnen werde. Rothmann nickte still. Es kam Diethelm der Gedanke, zu dem Vorsitzenden zu gehen und ihm zu sagen, daß er heim müsse, seine Frau sei todkrank, aber er wagte es doch nicht, dies auszuführen. Er ging noch in das Wirtshaus, wo sich in der Regel die Geschworenen versammelten, und hier kam es endlich zu heftigem Streit zwischen ihm und dem Steinbauer, dessen sicherer, aber auch boshafter und verurteilungssüchtiger Charakter ihm stets zuwider gewesen war.

Mit besonderem Behagen und listigem Augenzwinkern spielte der Steinbauer wiederholt darauf an, daß sie morgen einen Schwarzkünstler (so nannte er stets spöttisch die Brandstifter) eintun wollten, damit die Brandstener nicht immer wachse.

Anfangs hörte Diethelm ruhig zu, bis er glaubte, daß Stillschweigen ihm mißdeutet würde, und bald war er mit dem Steinbauer im heftigsten Streit. Der Steinbauer, der stets so kaltblütig und wortkarg war, zeigte sich unbändig wild, wenn er in Zorn gebracht wurde. Er ließ es an gedeckten und doch bitter hässigen Reden gegen Diethelm nicht fehlen, und nur dem Schultheiß von Rettinghausen gelang es, Tätlichkeiten zu vermeiden.

Als trüge er noch all das Lärmen und Schreien im Kopf, so wirr kam endlich Diethelm in seinem Quartier an und faßte den festen Vorsatz, noch das letzte zu tun, und ohne ein Zeichen der Betroffenheit den morgigen Verhandlungen beizuwohnen.

Mitten in der Nacht erwachte er, er war

an einem Schrei aufgeschreckt, den er noch wachend zu vernehmen glaubte. Er hatte im Traume seine Frau krank gesehen, und sie rief ihm mit jammervoller Stimme, daß sein Herz noch laut pochte. Er machte sich rasch auf, verließ das Haus und die Stadt und eilte heimwärts. Immer fester glaubte er daran, daß seine Frau mit dem Tode ringe und nicht sterben könne, bis er bei ihr sei, und daß sie noch im Tode ihn so sehr liebe, daß sie ihn wegrief von all den Schrecken, die seiner harrten und denen er vielleicht doch nicht Trotz bieten könne. Die nie ganz erloschene Zuneigung zu seiner Frau flammte in ihm auf, und weinend wie ein Kind rannte er dahin. Am Herbsthimmel schossen Sternschnuppen in weitem Bogen hin und her, mit vertrauender Innigkeit sprach Diethelm beim Aufblicke den Wunsch aus, daß seine Frau leben bleiben und alles mit ihnen gut sein möge.

Kaum eine Stunde war Diethelm gegangen, als er vor einem Berge wie festgewurzelt stand! Wehe! Von der Bergesspitze herunter kam wie aus dem Himmel heraus eine Herde Schafe, sie blökten so jämmerlich, wie damals in den Flammen. Diethelm setzte sich nieder und wusch sich die Augen mit dem Tau, der auf dem Grase lag, er wollte gewiß sein, daß er nicht träume. Er schlug die Augen auf, aber immer näher, immer näher kam es wie ein Hirt und eine Herde, und aus der Brust Diethelms rang sich der Schrei los:

„Was willst du!"

Keine Antwort. Im Laub auf dem Wege raschelten Schritte. Ist das der Gang des Geistes? Es nahte sich, und jetzt stand es vor ihm. —

„Seid Ihr's, Diethelm?" sprach eine Stimme.

„Bist du es, Munde?" rang Diethelm heraus.

„Ja. Wie kommt Ihr daher? Was habt Ihr? Aber das geht mich nichts an. Eure Frau schickt mich zu Euch, Ihr sollet gleich heimkommen, sie liegt schwer krank. Jetzt hab' ich's ausgerichtet, und nun red' ich kein Wort mehr mit dem Diethelm, so lang er lebt."

„O Himmel! O Himmel! Ich habe es geahnt, daß meine Frau totkrank ist," schrie Diethelm. „Hilf mir auf, Munde, ich kann ja nicht aufstehen."

„Meinetwegen. So," sagte Munde, ihn aufrichtend, „Ihr seid mein Feind, aber ich will's doch tun."

„Ich bin nicht dein Feind, gewiß nicht, gewiß nicht, Munde, glaub' mir. Meine Frau weiß das auch. Warum hat sie just dich geschickt?"

„Sie hat mich grad in der Stunde, wo ich zum Manöver fortgewollt habe, rufen lassen und hat mich noch gebeten, Euch gut Freund zu sein, ich habe es ihr aber nicht versprechen können. Nie, nie werde ich Euch gut Freund, so gern ich auch Eurer Frau noch was Gutes getan hätte. Ich muß meinem Vater vor allem Wort halten, und lügen kann ich nicht, auch nicht zu einem, der stirbt. Ich habe Eurer Frau versprochen, Euch gleich zu melden, daß Ihr heimkommen sollet. Ich habe mein Versprechen gehalten und will nicht danach forschen, warum Ihr in einsamer Nacht da umherlauft. Daneben lege ich Euch nichts in den Weg, vor mir kann der Diethelm ruhig sein, wenn er es vor sich auch kann."

Schnell eilte Munde davon und hörte nicht darauf, daß ihm Diethelm noch nachrief, er möge ihn begleiten.

Wie traumwandelnd ging Diethelm in die Stadt zurück. Im Umschauen gewahrte er wieder die zerstreuten weißen Punkte auf dem Berge, und jetzt erinnerte er sich, daß das ja nur Kreidefelsen waren, die hierzulande auf den Bergen liegen gelassen werden, um die Dammerde vor Abschwemmungen zu wahren.

Im Wirtshaus schrieb er einen Brief an den Vorsitzenden und schickte ihn doch nicht ab. Er wartete mit Ungeduld auf den Morgen und eilte in aller Frühe zu dem Vorsitzenden, ihm ankündigend, welche Botschaft ihm ein Soldat gebracht, den er genau bezeichnete. Der Vorsitzende entließ ihn, und Diethelm hörte kaum, daß heute ohnedies keine Sitzung sei. Noch einen Augenblick sah er seinen Schwiegersohn und bat ihn, Fränz von dem Geschehenen zu benachrichtigen. Dann fuhr er mit Extrapost heimwärts, er fand aber seine Frau nicht mehr am Leben und hörte nur von der Frau Kübler, wie innig sie seiner gedacht und immer gerufen habe: „Du bist unschuldig. Du bist mein braver Diethelm."

In seinem aufrichtigen Schmerze tröstete ihn der Gedanke, daß sie in diesem Glauben gestorben war. Er machte eine namhafte Stiftung zu ihrem Andenken und war überaus mild und freigebig.

(Schluß folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Die versunkene Stadt.

Von Oskar Josef van der Pernt.

Vor Zeiten im rauschenden Meere
Eine mächtige Seestadt versank.
Kannte keiner das Volk mit Namen,
Das dort in den Fluten ertrank.

Sah keiner die duftenden Gärten,
Von kundigen Händen erweckt,
Die prunkenden Marmorpaläste,
Die nunmehr die Woge bedeckt.

Nur wenn die Gewässer zu Vollmond
Zwei Liebende tragen im Kahn,
Dann fängt's in den Wellen zu glänzen
Und leise zu klingen an.

Dann steigt vor den staunenden Beiden
Die schimmernde Stadt aus der Flut
Und weist ihnen, was sonst vor and'ren
In verborgenen Tiefen ruht . . .

Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Im Laufe des Gesprächs mit der kranken Offizierswitwe mochte Herr v. Grawe wohl eine Ahnung fassen, daß sie irgend einen festen Plan auf ihn baue. Gegen nichts sind die Männer so auf der Hut als gegen dergleichen Absichtlichkeiten. Er versicherte, daß es seine Zeit nicht erlaube, im Laufe des Tages wiederzukommen, daß er aber einen jungen Hilfsarzt senden werde.

Die Kranke richtete sich wild auf und flehte ihn förmlich an, er möchte doch wenigstens noch den nächsten Abend kommen, zur Stunde, wo sie den ersten Anfall gehabt, weil sie eine Wiederholung fürchtete. Er sagte dies zu, um sie zu beruhigen, und stand dann auf, verbat sich aber Luischens Begleitung, die ihm hinableuchten wollte, weil er draußen noch ein strafendes Wort an die Burschen richten wollte.

Er fand sie noch am Herdfeuer, wo sie nach dem Tee für die kranke Mutter noch einmal kochendes Wasser für einen Grog für sich bereitet hatten. Die wilden Gesellen sahen unheimlich und furchtbar genug aus bei der flackernden Glut, die sie durch einige Späne Kienholz angezündet hätten. Als Herr von Grawe ihnen ankündigte, daß er um den nichtswürdigen Diebstahl wisse, den sie an der eigenen Mutter beabsichtigten, und ihnen das Zuchthaus in Aussicht stellte, wurden die beiden wilden Gesichter einen Augenblick schreckensbleich, aber gleich darauf sprühten vier Augen wahrhafte Wutfunken, und vier Hände hoben schwere Holzstücke empor. Er hielt seine Hände, die in Glaceehandschuhen fast komisch zierlich und schwächlich aussahen, als Schutzwehr vor und sah die Unvorsichtigkeit ein, daß er einen Angriff ohne alle Waffen gewagt hatte. Seinen handfesten Kutscher heraufzurufen, war unmöglich, denn die Küche lag nach dem engen, verschlossenen Hofe hinaus, auch konnte seine männliche Brust den furchtsamen Ton eines Hilferufes nicht finden. Er hielt die Bösewichter wie wilde Tiere durch die Macht seines großen schwarzen Auges für einige Sekunden auf ihrem Platz festgebannt, dann griff er mit bewunderungswerter Geistesgegenwart in seine Westentasche, zog eine Papierdüte hervor, die er drohend in die Höhe hielt, indem er mit künstlich verstellter Stimme, um seinen Worten mehr Wirkung zu verleihen, leise, aber deutlich sagte: „Wagt es, mich anzurühren, so streue ich dies Pulver hier ins Feuer, und ihr seid in die Luft gesprengt!"

„Elender Schwarzkünstler!" schrie der Schlosserlehrling, und kroch so schnell und behende wie möglich aus der Küche in den Flur, von wo aus er eiligst die Treppe hinunterpolterte.

Der andere Bube lief ihm zwar nach, rief aber unterwegs: „Sei doch nicht so toll; er wird uns schon nicht in die Luft sprengen, solange er dicht dabei steht."

Es war ein sehr kühnes, unsicheres Ausfluchtsmittel, das der junge Arzt ergriffen hatte. Das Papier enthielt keineswegs Pulver, wie er gedroht, sondern ein unschuldiges chemisches Präparat, welches jedoch im schlimmsten Falle einiges Geknatter und etlichen Lärm bei der Berührung mit dem Herdfeuer hervorgebracht haben würde, vielleicht hinreichend, um die Bösewichter zu erschrecken, wenn sie seiner Drohung nicht sogleich Glauben geschenkt hätten.

Ehe Herr von Grawe auf den Ball ging, hatte er ganz zufällig bei einem seiner Kollegen einer chemischen Spielerei beigewohnt und das Resultat derselben zur näheren Prüfung in die Tasche gesteckt, nicht ahnend, daß dies Mittel ihn aus einer so unangenehmen Gefahr befreien sollte.

Luischen war durch das Geschrei und das Gepolter der Brüder ängstlich gemacht worden, sie trat mit dem Lichte heraus und sagte: „Ach, lassen Sie sich nicht mit ihnen ein, lieber Herr Doktor; sie sind imstande, sich an Ihnen zu vergreifen."

„Dazu hatten sie allerdings große Neigung, ich wäre ja beinahe geschlagen worden, und ich werde das Haus nicht eher verlassen, bis ich mich überzeugt habe, daß Wüteriche so gefährlicher Art nicht die Nacht über bei Ihnen bleiben."

„Seien Sie unbesorgt um uns, in seiner eigenen Höhle soll sogar das Raubtier ruhig sein. Wenn Sie genau wissen, daß wir kein Geld haben, gehen sie von allein fort, und tätlich haben sie uns noch nie mißhandelt. Aber kommen Sie lieber bei Abend nicht wieder in dies unselige Haus, lassen Sie nicht noch einmal die Gefahr über sich hereinbrechen."

„Ich fürchte sie nicht, ich werde morgen abend wiederkommen, und für die bösen Brüder will ich ein Unterkommen in der Rettungsanstalt für Verwahrloste vermitteln; dahin hätte man sie längst bringen sollen."

„Gewiß, das wäre am besten, aber sagen Sie es nicht der Mutter, sie ist zu schwach gegen sie. Gutwillig werden sie übrigens Ihnen nicht folgen."

„So brauchen wir Gewalt," sagte Herr von Grawe, der mittlerweile, von dem jungen Mädchen begleitet, an der Haustür angelangt war. Ein lautes Gelächter erscholl aus den Vertiefungen des Flurs ihm nach.

„Gewalt, Gewalt will er brauchen? — Gut, wir auch!" riefen die wilden Buben, die sich dort versteckt hatten, höhnisch und spottend hinter ihm her.

Luischen sah sich erschrocken um. In den dunklen Winkeln war, bei dem schwachen Lichte in der Hand, nichts zu erkennen, aber gerade die unsichtbare Gefahr steigerte das Grauen des jungen Mädchens.

„Sie scheinen sich zu fürchten. Soll ich Sie nicht wieder hinauf begleiten zu Ihrer Mutter?" sagte Herr von Grawe etwas freundlicher.

„Ich fürchte nur für Sie," versicherte Luischen treuherzig und drängte ihn sanft aus der Haustür, vor der sein Wagen hielt.

Der junge Arzt nahm einen so förmlichen Abschied, als befände er sich in großer Gesellschaft.

Sein Gesicht lehnte so lange wie möglich am Wagenfenster. Luischens Bild zog ihn doch mehr an, als er sich selbst gestand. Als er in den bequemen Polstern der späten Stunde der Nacht ihr Recht widerfahren ließ und sanft einschlief, stand es noch vor seinen träumenden Augen. Daneben aber tauchte zuweilen Lillis Blick auf. Die beiden Mädchen machten sich den Rang in seinen Träumen streitig: die rote und die weiße Rose.

Als der junge Arzt aus seinem leichten Traum im Wagen erwachte, waren die Phantasiegebilde der weißen und der roten Rose entschwunden. Er dachte an seine Berufsgeschäfte. Die kleine Anwandlung von Träumerei verging wie ein Schwindel, sein Herz schwankte nicht mehr, es stand fester und unbewegter denn jemals im Getriebe des Tagewerkes, das für den berühmten Arzt schon in der frühen Morgenstunde begann.

* * *

So spät, wie am Tage nach ihrem Ball, war die Frau Geheimrätin Schmidt lange nicht aufgestanden. Der Frühstückstisch sah recht unbehaglich aus. Die Stutzuhr auf dem Spiegeltisch schlug elf, und ihre Musik spielte dazu das Lied: „Freut Euch des Lebens", das Lilli stets „altmodisch" nannte. Die gute Mutter wartete darum geduldig, bis es vorüber war, ehe sie klingelte, und dem Dienstmädchen auftrug, ihre Tochter herüber zu bitten.

„Das Fräulein ist vor einer Stunde ausgegangen," sagte das Mädchen mit auffallender Verlegenheit.

„Was hast du, ist denn etwas vorgefallen?"

„Eigentlich nicht, aber —"

„Ist Lilli krank geworden? Schnell, sag' es nur, quäle mich nicht!" rief die ängstliche Mutter, und sprang hastig auf, die volle Kaffetasse beiseite schiebend.

„Krank ist sie wohl nicht, aber vielleicht ein wenig unwohl — ich habe ihr heute aus dem Kleidermagazin einen vollständigen Herrenanzug holen müssen, und darin ist sie ausgegangen."

„O Himmel, welch ein Unglück! — Doch nein, es wird nur ein Scherz sein," sagte die arme Frau mit klappernden Zähnen, mühsam nach Fassung ringend. „Lilli will gewiß wiederkommen und mich in der Kleidung überraschen. Wie sah sie denn aus, sehr zum Erkennen?"

„Sehr hübsch."

„Ach, mir ist doch recht bange! Ich will mich lieber schnell anziehen und zur Frau von Weldern gehen, dort wird Lilli gewiß sein."

„Nein, das glaube ich nicht. Johann erzählte mir vorhin, daß sie ihn ausgefragt habe, wo sie den Kutscher von Herrn von Grawe wohl finden könnte. Johann hat es ihr gesagt. Aber Sie werden ganz blaß, Frau Geheimrätin. Fehlt Ihnen etwas?"

„O nein, hilf mir nur schnell, daß ich in die Kleider komme. Ich will mein Kind suchen, ach, vielleicht hat es sich verirrt! In einer so großen Stadt ist es immer gefährlich, wenn ein junges Mädchen allein ausgeht. Schnell, Johann soll mir eine Droschke holen!"

„Wollen Sie nach der Polizei?"

„Nein, das wird hoffentlich nicht nötig sein; ich will zu Frau von Weldern. Mir ist, als könnte mir diese Rat und Hilfe geben," sagte die geängstigte Frau, und nahm sich kaum Zeit, einen Mantel umzuwerfen. Auf dem Wege litt sie unbeschreiblich, weil das Fuhrwerk ihr zu langsam fuhr. Es fanden sich Hindernisse, wie sonst nie, auf den Straßen des lebhaften Stadtviertels. Wenigstens schien es ihr so.

Endlich war das stattliche Haus der Frau von Weldern erreicht; sie mußte nur klingeln und auf das Oeffnen und Anmelden warten.

Die beiden Freundinnen saßen höchst behaglich in einem Boudoir, das mit Teppichen, Samtvorhängen und Ottomanen wie ein Nestchen vornehmer Bequemlichkeit auswattiert war. Aurelie saß hinter einem blauen Lichtschirme, der ihre leidenden Augen schützte und ihren Zügen eine wohlkleidende Färbung verlieh. Frau von Weldern las ihr vor und wiegte sich dazu in einem amerikanischen Ruhesessel.

Als die blasse, verstörte Geheimrätin eintrat, ahnten die beiden Freundinnen sogleich, daß ihr ein Unglück widerfahren war.

„Sie sind immer so gütig gegen meine Lilli gewesen, gnädige Frau," rief diese, „sie hatte so unendlich viel Vertrauen und Liebe zu Ihnen, daß ich fest überzeugt bin, Sie wissen etwas von ihrem seltsamen Schritt: sie hat heute früh in Männerkleidung das Haus verlassen."

„Wie, was — erklären Sie sich näher!" rief Frau von Weldern und zog die Geheimrätin voll Teilnahme in die weichste Sofaecke.

„Ah, gewiß ein unbedachtes Abenteuer, ich dachte es doch, das junge Mädchen sah ganz ungemein erregt aus," sagte Aurelie und blickte hinter ihrem Lichtschirm mit etwas rücksichtsloser Neugier auf die geängstigte Mutter.

„Wie soll ich mich erklären, ich weiß eigentlich nichts, ich habe nur bange Vermutungen," sagte diese. „Ich weiß keinen anderen als Herrn von Grawe. — O, denken Sie nur nichts Böses von ihr, sie ist phantastisch, aber tugendhaft. Sie wird ihm nicht nachlaufen, sie will sich ihm nur nützlich machen — sie wird seine Kranken pflegen wollen, sie bildet sich ein, es unerkannt zu können."

„Das ist ein ungewöhnlicher Weg, um ein Männerherz zu rühren," rief Aurelie schadenfroh.

„Vor allen Dingen müssen wir ermitteln, ob Sie nicht irren, Frau Geheimrätin, ob Lilli wirklich sich dem Doktor genähert hat und wo sie ist. Ich bin überzeugt, daß ich sie mit wenig Worten zur Vernunft zurückbringen könnte," sagte Frau von Weldern. „Wir dürfen kein Aufsehen machen, die Sache muß geheim bleiben, sonst ist Lillis Ruf in Gefahr."

„Still — da fährt ein Wagen vor — ich bitte aber fürs erste, mich meinen Besuch ungestört empfangen zu lassen," sagte Aurelie, stellte sich rasch ihren Lichtschirm zurecht und ordnete ihr Morgengewand.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Ein Segen ruht im schweren Werke,
Dir wächst, wie du's vollbringst, die Stärke;
Bescheiden zweifelnd fingst du an,
Und stehst am Ziel als ganzer Mann.

d Geibel.

Die Todesfahrt im ewigen Eise.*)

♂ Roald Amundsen hat neulich in Berlin bei ungeheurem Zulauf Vorträge über seine Fahrt zum Südpol gehalten. Es trifft sich gut, daß gerade in diesen Tagen das Tagebuch des weniger erfolgreichen Konkurrenten bei der „Eroberung" des Südpols, des englischen Kapitäns Scott, bei Brockhaus in Leipzig (2 Bände mit vielen Karten, 20 Mark) veröffentlicht wird. Dieses vielgenannte Tagebuch, das der unglückliche Polarforscher Scott bis zu seinem Tode geführt hat, hat man bei seiner und seiner Gefährten Leichen gefunden. Dieses Tagebuch füllt den ersten Band des neuen Reisewerkes. Der zweite enthält die abwechslungsvollen Erzählungen zahlreicher Gefährten, die sich auf mannigfachen wissenschaftlichen Nebenexpeditionen bewährten, Scott auf seinem Weg zum Südpol eine Strecke weit begleiteten und schließlich zur Auffindung der verschollenen Polabteilung auszogen. So gewinnen wir ein übersichtliches und anschauliches Gesamtbild dieser unseligen, vom Unglück erbarmungslos verfolgten Expedition, die die Erreichung ihres Zieles und hervorragende wissenschaftliche Resultate auf allen möglichen Gebieten der Polarforschung mit dem Tode ihrer besten Männer bezahlen mußte.

Natürlich konzentriert sich das Interesse des Lesers zunächst auf den ersten Band, auf das Tagebuch, worin Scott über seine ganze Reise, über seine Vorbereitungen zum Marsch nach dem Südpol, über die Ausführung und das schreckliche Ende dieses Unternehmens Rechenschaft gibt, soweit überhaupt ein Mensch von sich erzählen kann, nämlich unmittelbar bis zu der Stunde, wo der Tod ihm die Feder aus der Hand nimmt. „Schickt dieses Tagebuch meiner Frau," so lautet seine letzte Bitte — das Wort Frau ist ausgestrichen und „Witwe" darüber geschrieben. Welch eine Vorgeschichte von himmelstürmenden Plänen und siegesgewissen Anfängen, von vielversprechenden Erfolgen und um so herberen Enttäuschungen, von heldenmütigen Kämpfen und übermenschlicher Ausdauer haben diese letzten Worte! Und welch eine Reihe ergreifender Bilder eines modernen Heldenepos zieht mit den einzelnen Etappen dieses furchtbaren Todesmarsches über Schnee und Eis, durch unaufhörliche Orkane und unerträgliche Kälte, an uns, die wir behaglich am Lesepult die Blätter des mit dem Herzblut tapferer Männer geschriebenen Buches umwenden, vorüber! Eine Probe daraus ist wahrhaft ergreifend:

Aus: Kapitän Scotts Tagebuch. (Brockhaus, Leipzig. 2 Bände geb. 20 Mark.)

Sonntag, 17. März 1912. Ich kann nur beim zweiten Frühstück schreiben; und dann nur gelegentlich. Die Kälte ist ungeheuer groß, mittags 40 Grad. Meine Kameraden sind überaus heiter, aber wir sind in ernsthafter Gefahr zu erfrieren, und obwohl wir beständig davon reden, daß wir uns doch noch durchschlagen werden, glaubt es, meiner Ueberzeugung nach, im Herzen keiner von uns mehr.

Wir frieren jetzt auf dem Marsch und auch sonst immer entsetzlich, nur bei den Mahlzeiten nicht. Gestern mußten wir des Orkans wegen still liegen, und heute geht es furchtbar langsam. Wir sind am Ponylager 14, also nur zwei Ponymärsche vom Ein-Tonnen-Lager entfernt. Hier lassen wir unsern Theodoliten, eine Kamera und Oates' Schlafsäcke zurück. Die Tagebücher usw., sowie die auf Wilsons speziellen Wunsch mitgenommen Gesteinproben wird man bei uns oder auf unserm Schlitten finden.

Montag, 18. März. Heute beim zweiten Frühstück sind wir 39 Kilometer vom Depot entfernt. Das Unglück schreitet weiter. Gestern hatten wir wieder Gegenwind, Nordwestwind mit Stärke 4, und der Schnee trieb uns ins Gesicht; wir mußten den Marsch unterbrechen; Temperatur 37 Grad. Kein menschliches Wesen brächte es fertig, solch einem Wetter zu trotzen, und unsere Kraft ist fast ganz erschöpft.

Mein rechter Fuß ist erfroren, beinahe alle Zehen — noch vor zwei Tagen war ich der stolze Besitzer der besten Füße. So brechen wir allmählich zusammen. Ich Esel rührte mit einem kleinen Teelöffel voll Currypulver in meinem flüssig gemachten Pemmikan — er verursachte mir heftige Verdauungsbeschwerden. Die ganze Nacht lag ich mit Schmerzen wach, und auf dem Marsche fühlte ich mich kraftlos; mein Fuß erfror, und ich merkte es gar nicht. Ein Augenblick Nachlässigkeit — und man hat einen Fuß, den man gar nicht ansehen mag. Bowers ist, was seine Gesundheit anlangt, Nummer 1,

*) Der tragische Untergang des berühmten Polarforschers setzte im Februar 1913 die ganze gebildete Welt in Aufregung. Die Frage nach den Ursachen des Unglücks beantwortet Kapitän Scott jetzt selbst. Soeben erscheint unter dem Titel „Letzte Fahrt" bei F. A. Brockhaus sein Tagebuch nebst den Berichten seiner Gefährten. Die ungewöhnlich fesselnde, bunte Eigenart dieses Werkes läßt sich mit wenig Worten nicht erschöpfen; soviel ist aber gewiß: die Schilderung Scotts von seinem Marsch zum Südpol, das allmähliche Zusammenbrechen der Wanderer und das furchtbare Ende gehören zum Erschütterndsten, was die gesamte Literatur aufzuweisen hat. Das obige Kapitel ist eine Probe daraus. Kapitän Scotts „Letzte Fahrt" umfaßt zwei Bände und ist mit einer verschwenderischen Fülle ein- und mehrfarbiger Illustrationen ausgestattet, deren gleichen noch nie von einer Reise mitgebracht wurden.